

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 259

Dienstag, 5. November 1929

36. Jahrgang

Frauen, wahret eure Rechte!

Von N. Kurfürst, M. d. R.

Durch ungeheure Leistungen haben wir Frauen in der Kriegs- und Nachkriegszeit die tagtäglich auftauchenden Schwierigkeiten gemeistert. Immer wieder haben wir Wege und Möglichkeiten gefunden, wie wir mit den geringen uns zur Verfügung stehenden Mitteln unserer Familie das zum Leben Notwendige beschafften. Das „Wie“ war oft rätselhaft. Wenn wir später darüber nachdachten, dann waren wir selbst über unsere Leistung erstaunt.

Wir haben diese Leistung oft ohne jede Vorbildung, nur durch eigene Erfahrung geschaßt, vollbringen müssen. Das machte uns das Leben unnötig schwer und zeigte uns, wie notwendig eine gute Schul- und Berufsbildung ist. Um so erstaunlicher ist es, daß oft gerade Arbeiterfrauen und -mütter der von der SPD. erhobenen Forderung nach besserer Schulbildung so gleichgültig gegenüberstehen. Gerade weil sie selbst den Mangel spüren, müßten sie uns helfen, das

Volks- und Berufsschulwesen auszubauen, damit die Jugend dort das Rüstzeug für den schweren Lebenskampf bekommt.

Die Not hat uns Frauen geschult, uns so findig gemacht darin, wie man mit kleinen Mitteln und Mittelchen sich das Leben etwas erleichtern kann. Die Jahrzehnte der Not, des Mangels haben in uns die Gabe des Umlernens so sehr entwickelt, daß es fast unerklärlich ist, daß ein Teil der Frauen politisch noch nicht umgelernt hat und die Möglichkeit, durch den Stimmsettel ihre Lage zu verbessern, ungenützt läßt.

Wie ist das nur möglich? Sollte es vielleicht daran liegen, daß in der Politik nicht sofort der Erfolg da ist, nicht sofort die Erleichterung kommt? Dazu ist zu sagen, es ist heute schwer, etwas zu erreichen, weil uns die Stimmen der abseits Stehenden fehlen. Wenn alle die, die sich bisher nicht um Politik kümmern, zu uns kämen, würde die Arbeit bedeutend leichter sein.

Eure Stimme, ihr Abseitsstehenden, fehlt uns.

Deshalb, weil ihr euer Wahlrecht nicht, oder wohl gar zu eurem Nachteil anwendet, sind wir zu schwach, die Dinge so zu regeln, wie sie im Interesse der Arbeiterschaft geregelt werden müßten. In der Politik hat man nicht sofort den Erfolg, aber dafür ist er dann noch auch so viel größer und wirkungsvoller.

Ihr seid unzufrieden und haltet manchen Beschluß für ungerecht. Ja, wie kommen denn die Beschlüsse zustande? Sind nicht die Abseitsstehenden daran schuld? In den Parlamenten, in der Bürgerkammer, im Reichstag erreicht man nichts durch Schimpfen, nichts durch Unzufriedenheit,

da entscheidet die Mehrheit der Stimmen.

Wie oft ist unsere monatelange mühselige Arbeit vergebens, weil es uns nicht gelingt, die notwendige Stimmenzahl dafür zu gewinnen. Wir dürfen trotz vergeblicher Arbeit nicht mühselig werden, wir müssen immer unermüdet weiterarbeiten.

In den Parlamenten führt die SPD. einen unermüdeten Kampf, das beweisen ihre Erfolge.

Durch unsere Arbeit sind Gelder beschafft für Notstandsarbeiten und dadurch Erwerbslosen Arbeit gegeben. Wir haben für Mittel zur Zinsverbilligung gesorgt und dadurch Arbeiter und Angestellte vor Entlassungen bewahrt.

Durch großzügigen Wohnungsbau haben wir preiswerte Wohnungen und gleichzeitig Arbeit geschaffen.

Die Erhöhung der Unterstützungssätze und der Ausbau der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge ist uns zu verdanken.

Wir sorgen dafür, daß das Volksschulwesen ausgebaut und gesunde Schulräume beschafft werden.

Es gilt in diesem Sinne weiterzuarbeiten. Wir können es um so besser, je mehr die Frauen zu uns stehen. Die Frauen sind die Mehrzahl der Wähler, ihre Stimme gibt den Ausschlag.

Steht nicht abseits, ihr Frauen, sondern zeigt, daß ihr auch in der Politik eure Rechte zu wahren wißt,

wählt SPD., Liste 2!

Mussolini rasselt mit dem Säbel

Vorbereitung zum nächsten Krieg

Rom, 4. November

Italien hat gestern eine Siegesfeier begangen, die im allgemeinen sich nicht von den vorjährigen unterscheidet. Diesmal hat Mussolini dabei zu den Vertretern des nationalen Kriegsverstümmeltenverbandes gesprochen. Er stellte zunächst fest, daß der Geist des Sieges des erfolgreichen Krieges nur mehr in Italien am Leben sei. In den anderen Ländern, und nicht bei den Besiegten allein, sei die Tradition des Kriegsruhmes untergegangen und in pazifistischen Redensarten erstickt.

Sodann knüpfte Mussolini an eine Bemerkung des Präsidenten des Kriegsverstümmeltenverbandes an, der gesagt hatte, wenn Mussolini 1915 am Ruder gewesen wäre, dann wären die Dinge für Italien schneller und besser ausgefallen. Der Duce erwiderte:

„Wenn mich das große und schwere Geschick betroffen hätte,

Flucht von den Solovischy-Inseln

Kopenhagen, 4. Nov. (Eig. Bericht)

Aus Finnland wird berichtet, daß dieser Tage 60 politische Flüchtlinge des Sowjetgefängnislagers auf den Solovischy-Inseln die finnische Grenze überschritten haben. Sie sollen nach dem vorliegenden Bericht zuvor ihre Wächter niedergeschlagen haben und seien dann 14 Tage lang hungrig und durstig an der Grenze umhergeirrt. Viele von ihnen seien umgekommen.

Die schwedische Presse meldet ferner, daß nach den Erklärungen der Flüchtlinge vor etwa einem Jahre 100 Mitglieder einer orthodoxen Sekte, die zum Tode verurteilt worden waren, bei eisiger Kälte gezwungen worden sind, ihr eigenes Grab zu schaufeln, sich hineinzulegen und unbeweglich zu verharren, bis sie erstoren gewesen seien.

Skandal im Senat von USA.

Washington, 5. November

Im Senat wurde eine Entschließung angenommen, die den Senator Bingham als einen regulären hochschulzöllnerischen Republikaner „verdammte“, weil er einen Fabrikantenvertreter als seinen Sekretär angestellt und mit in die geheimen Beratungen des Tarifkomitees genommen hat.

die Nation während des Krieges zu leiten, so hätte ich gewiß noch meinen Grundrissen gehandelt, d. h.

ich hätte erstens alle Panikverbreiter und Zwietrachtstreuer mit eisernem Beien ausgefegt und an die Wand gestellt,

zur heilsamen Mahnung für das Volk. Sodann hätte ich auch die Bevölkerung hinter der Front streng und diszipliniert gehalten wie das Heer, damit die Urlauber nicht den schmachlichen Anblick an die Front zurücknehmen mußten, daß man vorn stirbt, hinten aber an sein Vergnügen denkt. Zwischen Hinterland und Front wäre bei mir kein Unterschied gewesen. Dann hätte ich mir aus allen Fabriken und Werkstätten die Kriegsausgleichs herbeigeht, die es vorzogen, Geschosse zu fabrizieren, statt abzuschließen.

Aber Fehler, die gemacht wurden, sind gut, weil man daraus lernen kann. Es ist klar, daß wir die Fehler dieses Krieges nicht wiederholen dürfen, mehr noch, wir sind fest entschlossen, sie nicht zu wiederholen.

Man spricht viel vom Frieden in der Welt, ich glaube, man spricht zu viel davon.

Wir lassen uns davon nicht irreführen, zumal niemand ernstlich daran denkt, abzurufen. Wir sind ein Volk, das im Aufstieg begriffen ist. Wir sind in Wahrheit dabei, das Italien zu werden, das unsere Freiheitskämpfer erträumten, und ihr Kriegsverstümmelten seid der edelste Teil davon. Eure Vertreter jagen alle, daß, wenn es notwendig sein sollte, alle ehemaligen Frontkämpfer bereit sind, wieder zu kämpfen und zu liegen.“

Der kriegsblinde Abgeordnete Delcroix hatte in ähnlicher Weise die Sendung der Frontkämpfer zur Erfüllung dessen, was an den nationalen Zielen während des Weltkrieges von Italien nicht erreicht wurde, zum Ausdruck gebracht. Er sagte u. a.: „Wir haben keine Eile, weil wir den Frieden lieben und weil wir wissen, daß Geduld dazu gehört. Aber

wir hoffen doch noch lange genug zu leben, um noch einmal in Marsch gesetzt zu werden.“

Frühere Einberufung des Reichstages?

Zur Beschleunigung des Volkstschreibes

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ aus politischen Kreisen erfährt, wird in der Reichsregierung erwogen, den Reichstag früher als zu dem ursprünglich vorgesehenen Datum, dem 26. November, einzuberufen. Der Reichsregierung ist es darum zu tun, den Volkstschreib so bald wie möglich zum Abschluß zu bringen. Sie wird deshalb gleich nach der Einberufung gemäß den Gesetzesbestimmungen das sogenannte „Freiheitsgesetz“ dem Reichstag vorlegen und ihre ablehnende Stellungnahme dabei zum Ausdruck bringen. Die endgültige Entscheidung über den Zusammentritt des Reichstages wird voraussichtlich in einer Besprechung der Parteiführer vereinbart werden, die in den nächsten Tagen stattfindet.



Wilhelms Witte

Mussolini läßt sich in ganz Italien Reiterstandbilder errichten. Dies hier, das den Größenwahnsinn seines Urbildes treffend wiedergibt, wurde in Bologna enthüllt.

Der Höhepunkt des Wahlkampfes

Freitag, den 8. November Rudolf Breitscheid spricht

Tardieu Frankreichs starker Mann

Paris, 2. November

Besatz Frankreich in Briand ein Regierungsoberhaupt, dem von seinen zur Befriedigung eines maßlosen politischen Ehrgeizes im Stich gelassenen sozialistischen Idealen doch ein gutes Stück warmer Menschlichkeit geblieben war, welches in seiner Nachkriegspolitik deutlich zum Ausdruck kam, so hat es in Tardieu, dem unruhlichst bekannten Innenminister des letzten Kabinetts, einen Ministerpräsidenten erhalten, auf den es wahrlich auch nicht im geringsten stolz sein kann. Den Mann Tardieu charakterisiert ein bloßer Rückblick auf seine politische Laufbahn. Als Redakteur des „Temps“ begann er. Seine erste Tat bestand dort darin, für die Grundstücksbesitzer der „Goko Sangha“, welche im Jahre 1900 von der französischen Republik unentgeltlich sieben Millionen Hektar Land erhalten hatte, vom Ministerium Pichon eine Entschädigung von zwölf Millionen Goldfranken zu verlangen, — und das für einen der Gesellschaft angeblich von deutschen Kamerun-Kolonisten zugefügten Schaden.

Stieß Tardieu hierbei schon auf den Widerstand der Sozialisten, so rief bei seiner zweiten Tat dem geschäftstüchtigen Redakteur des „Temps“ kein geringerer als Jaures in öffentlicher Kammer Sitzung die patriotische Maske ab. Das war gelegentlich der „Homs-Bagdad-Affäre“, in der Tardieu durch seine auf im Duai d'Oran geschickten Dokumente aufgebauten Artikel versucht hatte, die französische Regierung zur Unterstützung eines Bahnbau durch die syrische Wüste zu zwingen, eines Laues, an dem seine Freunde und Tardieu selbst von vornherein natürlich stark beteiligt waren. Wer sich die Mühe nimmt, den Sitzungsbericht der französischen Abgeordnetenkammer vom 18. März 1912 wiederzulesen, findet darin diese von Jaures gesprochenen Worte:

„Es ist eine äußerst ernste Sache, daß ein Mann wie Herr Tardieu über ein Sprachrohr von der Bedeutung des „Temps“ verfügt, dessen Feindschaft die Minister fürchten, und daß er unter dem Vorwand, es sei im nationalen Interesse gelegen, versuchen konnte, der Regierung Geschäfte aufzuzwingen, an denen seine Freunde und er persönlich beteiligt waren.“

Tardieu's Handlungs mißklang. Seitdem verfolgte er den Führer der französischen Sozialisten mit alshendem Haß. Er nannte ihn bei jeder Gelegenheit einen „Agenten Deutschlands“ und schuf mit der Stimmung, welche vor Kriegsbeginn dem Mörder von Jaures den Revolver in die Hand drückte.

Tardieu, der nach dem Krieg der direkte Mitarbeiter Clemenceaus war, verstand es, sich den Ruf des Mannes mit der festen Hand zu schaffen. In den Augen der jüngeren französischen reaktionären Bourgeoisie verlor er ein Stück Neufaschismus. Um seinem Ruf Ehre einzulegen, begann er, sobald er im verflohenen Jahre im Innenministerium an-

gelangt war, mit blindwütigen Kommunistenverfolgungen. Hierbei ist dem Mann von Moko Sangha und Homs-Bagdad ein gewisses Maß von Gerissenheit allerdings nicht abzuspüren. Er weiß sehr wohl, daß er durch die Verhaftungen ihrer Führer die eine ganze Reihe von Verfallerscheinungen aufweisende kommunistische Partei Frankreichs mehr stärkt als schwächt, aber er hofft hierdurch, die proletarische Partei, mit der er wirklich zu rechnen hat, zu treffen: die Sozialisten, an die Tardieu als Innenminister sich direkt immerhin noch nicht gewagt hat.

Der Ministerpräsident Tardieu hat sein Programm noch nicht entwickelt. Die Tatsache, daß er Maginot, den einstigen Leiter des Ruhrsturms, den Gegner einer nur an die Annahme des Young-Planes gebundenen vollständigen Rheinlandräumung, vom Kolonialminister zum Kriegsminister beförderte, spricht indessen mehr als Worte. So muß es einen selbst von dem „Mann aller Kombinationen“, Briand, wundern, daß er sich bewegen ließ, in dieses Ministerium einzutreten. Glaube er sein Verjährungswert in seinen Grundfesten gefährdet, wenn er sich von dieser reaktionären Regierung ausschloß, welche Frankreich seit der Nationalblutregierung Poincarés kannte? Durch all die Zweideutigkeiten, welche mit Maginot erneut bestehen bleiben, durch alle außenpolitischen Konzessionen, die Briand diesem auf die Unterstützung der Nationalisten angewiesenen Kabinetts machen muß, wird die Politik der Kriegsliquidierung und der deutsch-französischen Annäherung stärker gefährdet werden als durch ein Fernbleiben Briands von diesem Ministerium der Kompromittierten, das allein durch die Anwesenheit des Mannes von Locarno seine kümmerliche Lebenskraft erhält.

Denn selbst mit Briand ist der Regierung Tardieu noch keine lange Dauer gesichert. Wird Briand auf einer Fortsetzung seiner Außenpolitik beharren, so wird auch diese nach rechts erweiterte Regierung schon bei der Programmdebatte voraussichtlich von neuem die internationalistische Maringruppe gegen sich haben, neben den Radikalen und den Sozialisten, welche dem Ministerium Tardieu seines innenpolitischen Programms wegen, das sicher weder Verminderung des rund sechs Milliarden Franken erreichenden Heeresbudgets noch eine politische Amnestie kennen wird, ihr Vertrauen verlagern müssen.

Sozialisten und Radikale, bei denen die um Daladier stehenden Jungradikalen es fertig brachten, daß ihre Partei nicht in die ihr von Tardieu gestellte Falle ging und nicht nach dem halben Duzend Ministerposten griff, sind jedenfalls berechtigt, in die Kraft und Einseitigkeit ihrer Opposition die größten Hoffnungen zu setzen, Hoffnungen, welche noch auf mehr hinielen, als auf ein rasches Ende des Totensontag-Ministeriums Tardieu.

10,05 Prozent

Das Bureau des Reichswahlleiters teilte am Montag abend mit, daß für das Inflationsbegehren bei 41 278 879 Wahlberechtigten bisher 4 147 725 Einzeichnungen gezählt wurden. Das entspricht einem Satz von 10,05 Prozent der Wahlberechtigten. Kleinere Teilergebnisse stehen noch aus.

Zweifel an der Richtigkeit der Zahl

Berlin, 5. November (Radio)

Der demokratische „Berliner Börsenkurier“ verweist heute darauf, daß die Volksbegehrier selbst ihren vorläufigen „Sieg“ nur einer Unvollkommenheit der Statistik verdanken. Das Blatt macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Zahl der Wahlberechtigten bis auf weiteres jährlich um rund 1,5 Millionen Jungwähler steigt und die Ziffer in diesem Jahre schätzungsweise auf 12,33 Millionen angewachsen sei, während als Vergleichsziffer für das Volksbegehren noch die Ziffern der letzten Reichstagswahlen, die bereits 17 Monate zurückliegen, gelten. Würde sich der Wahlstand dann: 1,146 Millionen Volksbegehrier aber an 12,33 Millionen Stimmberechtigten gemessen sind nicht 10,01 Prozent, sondern knapp 9,80 Prozent. Tatsächlich haben für das Volksbegehren auch nicht ein Prozenthundertstel mehr als 10 Prozent, sondern weniger als 10 Prozent der wahlmündigen Deutschen gestimmt. Es handelt sich hier um eine Festschließung, die unseres Erachtens bei den weiteren Berechnungen des Reichswahlleiters nicht unberücksichtigt bleiben kann. Die Jungwähler hatten das Recht, sich für das Inflationsbegehren einzuzuschreiben. Sie müssen deshalb schon der Korrektheit wegen auch der Ziffer der Wahlberechtigten zuzudrücken werden, die schließlich die Basis für die Berechnung des Prozentsatzes der Einzeichnungen bilden.

Bayrische Volkspartei droht

München, 5. November (Radio)

In Bamberg äußerte sich der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei u. a. zu dem Familienproblem und erklärte: „Ich kann es nicht mehr schweigend mit ansehen, wie Strafgesetzbuch und Rechtsauschluß immer tiefer eingreifen, um die ganze Gesetzgebung, vor allem die Familiengesetzgebung aufs neue zu bedrohen und auszuhöhlen. In grundsätzlichen Dingen gibt es keine Kompromisse, auch wenn wir in der Koalition verbleiben. Verleugnen wir unsere christlichen Grundsätze nicht. Ich sage es mit Nachdruck: Hier muß ein Halt kommen, sonst wird man uns nicht mehr lange in einer solchen Koalition sehen. Wir sind mit dem Zentrum einig, daß eine Erleichterung der Ehecheidung unter keinen Umständen zugelassen werden darf. Man soll auf sozialdemokratischer oder anderer Seite nicht glauben, daß das Zentrum und die Bayerische Volkspartei sich dazu gebrauchen lassen, etwa den Youngplan noch durchzuführen, um dann die Sozialdemokraten aus der Regierung ausscheiden zu lassen. Wir wollen vielmehr eine Sicherung dafür haben, daß mit uns nicht Schindluder getrieben werden kann.“

M. B. Berlin, 5. November

Der Rechtsauschluß des Reichstages beschäftigte heute sich mit der Ehecheidungsreform zu beschäftigen. Da aber infolge der gestrigen Erklärung der Bayerischen Volkspartei zu dieser Frage noch Beratungen innerhalb der einzelnen Parteien gepflogen werden, wurde der Beginn der Sitzung um einige Zeit verschoben.

Der Wahlkampf in Berlin

Zwei bürgerliche Gruppen

Berlin, 5. November (Radio)

In Berlin hat sich das Bürgertum ebenfalls trotz aller Gegenläufe in ihrem Kampf gegen die Sozialdemokratie verbündelt. Väterverbände zu den Gemeindevahlen sind eingegangen. Die Deutschnationalen mit der „Deutschen Völkischen Freiheitsbewegung“, dem „Christlichen Volksdienst“, der „Volksrechtspartei“ und der „Reichspartei für Handel, Handwerk und Gewerbe“. Eine andere Gruppe besteht aus: der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Deutschen Zentrumspartei und der Demokratischen Partei.

Sabib Allah hingerichtet

London, 4. November

Aus Kabul wird gemeldet, daß der entthronte König Sabib Allah, der seinerzeit König Aman Allah gestürzt hatte, mit elf seiner vornehmsten Anhänger hingerichtet worden ist.

Blut über Rußland

Am Vorabend des zwölften Jahrestages der Novemberrevolution

Ueber Sowjetrußland ergießt sich ein neuer Blutstrom. Die Erinnerung an das Jahr 1919/20, das Jahr der reichsten Ernte des roten Terrors steht wieder auf. Massenhaft Erschießungen auf Grund von Gerichtsurteilen revolutionärer Tribunale. Zu Hunderten trachten die Hinrichtungsschiffe der Dscheta. Massenerschüsse von ausländischen Bauern, von Offizieren und Kaufleuten, von Geistlichen und Konterrevolutionären jeder Art waren schon als Erscheinungen des Alltags geworden. Der Tod galt damals als unentbehrlicher Helfer des Kriegskommunismus.

Die Dscheta resp. die GWM, hat den Terror eigentlich nie ganz eingestellt. Wohl gab es Perioden, in denen der standrechtliche Tod weniger Opfer forderte. Die Formen des Kampfes hatten sich gewandelt. An Stelle der Bauernmorde herrschte nun Partisanenkampf. Zu Hunderten wurden Arbeiter und Bauernkorrespondenten, Vorsitzende von Dorftränen und Kommunisten einzeln niedergemacht. Die Gerichte quitierten diese konterrevolutionären Akte mit Todesurteilen. Nur hin und wieder erfuhr man von standrechtlichen Erschießungen Konterrevolutionärer durch die GWM. Die letzten Wochen zeigen aber einen plötzlichen Umschwung. Eine neue Welle roten Terrors ergießt sich über Sowjetrußland — am Vorabend des zwölften Jahrestages der Novemberrevolution. Sieht denn die sozialistische Sowjetrepublik nicht selbsteingestürzt?

Die Erschießung der Schachun-Jugendkare laut Urteilspruch des Obersten Gerichtshofes bedeutete ein schlimmes Symptom. Der standrechtliche Erschießung der drei heroischen Eifenbahnarbeiter Lunde ist schon Unheil an. Die Hinrichtung der fünf leitenden Männer aus der Kriegsindustrie, alles frühere parteiliche Generale, bewegte sich in der gleichen Linie wie die ersten Erschießungen. Jetzt folgten Schlag auf Schlag: vierzehn Todesurteile im Astrachaner Prozeß gegen die leitenden Männer der Finanzabteilung, der Konsumgenossenschaft und des Fischhandels — kurz vorher waren zwei Todesurteile in dem Moskauer Turulen- und Balatajshungelprozeß gefällt worden — die Erschießung von neun Bauern in Kajan wegen Brandstiftungen an Häusern von Kommunisten, die Hinrichtung von zwölf Konterrevolutionären im Nordkaukasus, von einundzwanzig Konterrevolutionären im Kubanischen Gebiet, von einigen Duzend Personen in Moskau. In Krimy wurden vom Gericht fünf Personen, darunter ein Partier, zum Tode verurteilt, in Jwanowo-Moskolenit vier Personen, in Samara fünf Bauern und ein Partier, in den verschiedensten Gegenden Tag für Tag gegenannu Kulaßen und eine Anzahl neuer Prozesse folgt bevor. In Dagestan gegen Konterrevolutionäre, in Moskau gegen leitende Personalisten der Staatsbank, in Jaroslaw gegen Konterrevolutionäre usw. Neue Todesurteile sind zu erwarten. Ein Blutstrom ergießt sich über Sowjetrußland. Was mag der Grund dieser Terrorwellen sein?

Die Sowjetregierung befindet sich in Ästen. Der fünf-jährige Kampf ist doch zu spät, die Hauptindustriestrukturen leiden unter Lebensmittelmangel, der Transport stockt, die Bauern geben das Brot nicht her — und all das in einem Augenblick, da die Kriegsgesfahr im Osten im Lande eine ungeheure Spannung verursacht. In der Krimy Armee treiben sowjetfeindliche Agitatoren ihr Unwesen, in der Kubanischen Jugend machen sich sowjetfeindliche Organisationen breit, die Zahl der Sekten nimmt zu, innerpolitisch ist ein harter Kampf gegen die rechte Opposition ausgebrochen. Vorläufig werden ihre Mitglieder noch verbannt und selbsteingestürzt, für Erschießungen sind sie noch nicht reif. Es gilt ihnen aber zu zeigen, daß die Regierungskommunisten mächtig genug sind, um Partei und Schrecken um sich zu verbreiten. Es gilt, einen Mitschleifer zu finden, ein Exemplar zu paralisieren. An der wirtschaftlichen Desorganisation tragen die bewußten Schädlinge die Schuld: die Schachun-Jugendkare, die Eisenbahnarbeiter, die Balatajshungel, die bewußten Bauern usw. Ihre Erschießung soll es dem Volke glaubhaft

machen. Und die Erschießung der Konterrevolutionäre unter den Bauern, Militärs und Geistlichen soll all denjenigen Angst einjagen, die gegen die Sowjetregierung zu konspirieren gedenken. Was tut es zur Sache, daß es sich bei den Militärorganisationen um längst liquidierte Gebilde handelt.

Die GWM, hat von Stalin freie Hand bekommen. Die gefestigte Sowjetrepublik wird wieder einmal zur Legende. Das Manifest zum zwölften Jahrestag der Novemberrevolution wird diesmal nicht stolz proklamieren können: „Wir befinden uns auf dem Wege zum friedlichen sozialistischen Aufbau.“ Innerer Friede und blutiger Terror sind unvereinbare Begriffe!

Kommunist schießt auf Stahlhelmer

M. B. Saarbrücken, 4. November

Nach einer Meldung des „Montag“ kam es gelegentlich einer Jahreshweife des Stahlhelms in Dudweiler bei Saarbrücken zu kommunistischen Angriffen auf eine Saarbrücker Stahlhelmabteilung. Ein Kommunist gab aus einem Armeerevolver einige Schüsse ab, durch die ein Stahlhelmmann getötet und zwei seiner Kameraden verwundet wurden. Außer diesen Dreien wurde noch ein Kind und ein unbeteiligter Mann verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

Das Geheimbuch der Sklareks

Konto „Dolch“, „Gabriel“, „Schimmel“

Berlin, 4. November

Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, in den Geheimbüchern der verhafteten drei Brüder Sklarek das Geheimverzeichnis zu finden, in dem die Firma Sklarek diejenigen Kosten verzeichnet hat, die sie als Zuwendungen oder als „Kredite“ an Mitglieder der Stadtverwaltung und an Beamte hiesiger Behörden gegeben hat. Damit ihre Angestellten oder „Anbenenene“ aus diesem Buch nichts entnehmen konnten, sind die verschiedenen Beamten unter den seltsamsten Decknamen aufgeführt. Dieses Buch, dessen Fund eine weitere schwere Verjährung der gegen die Beamten bereits vorliegenden Verdachtsmomente bedeutet, wird in den nächsten Tagen als Basis staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen dienen.

In erster Stelle steht ein Konto, das den Decknamen „Gupao“ führt. Auf diesem Konto befindet sich ein erheblicher Betrag, den der Kontoinhaber, ein leitender Beamter, für Kleiderbezüge seiner ganzen Familie schuldet. Es folgt ein Konto „Hemmel“, hinter welcher Bezeichnung sich ein Beamter der Stadthant verbergt, dem die Sklareks allerdings nicht allzu große „Kredite“ eingeräumt haben. Der kommunistische Stadtrat Gaebel wurde unter der Bezeichnung „Gabriel“ geführt, und man weiß bereits, daß er diesen Decknamen infolge eines Vergleichs bekommen hat, in dem er als der über den Sklareks wachende Erzengel bezeichnet worden ist. Der kommunistische Stadtrat Degener erhielt ein Konto „Dolch“. Bürgermeister Schneider erhielt das Pseudonym „Schutter“. Das Konto des Stadtdirektors Schmitt, der Anzeigengeld mit den Sklareks zu erledigen hatte, führte bescheidenweise das Konto „Schimmel“.

Aus dem Konto „Dolch“ geht hervor,

daß der kommunistische Stadtrat Degener monatlich etwa 2000 bis 2500 Mark erhalten hat. Das Konto „Gabriel“, das der Stadtrat Gaebel führte, weist noch höhere Beträge auf und das Konto des Stadtdirektors Schmitt, das unter „Schimmel“ geführt wurde, zeigt Bezüge, die die Beträge der beiden vorhergenannten Personen ganz erheblich übersteigen.

Das Konto „Gupao“, das im wesentlichen die Summen aufweist, die für gelieferte Kleidungsstücke an sämtliche Familienmitglieder in Rechnung gesetzt wurden, verzeichnet außerdem noch größere Summen, die die Sklareks an den Kontoinhaber gezahlt haben. Vermutlich sind dies jedoch Beträge, die für die Veranlassung irgendwelcher Feste und nicht für den persönlichen Bedarf dieses Beamter gezahlt wurden.

Der volksparteiliche Stadtrat Benede hat am Montag bei Bürgermeister Scholtz den Antrag auf Einleitung des Disziplinarverfahrens gestellt, um Gelegenheit zu haben, sich gegenüber den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, die er für unrichtig erklärt, zu verteidigen.

Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen ein Verfahren gegen den früheren Direktor der Berliner Brennstoff-Gesellschaft und jetzigen Direktor der Berliner Werksbetriebe, Brolat, eingeleitet. Gegen Brolat sind von kommunistischer Seite zahlreiche Beschuldigungen erhoben worden, für die bisher Beweise jedoch nicht vorliegen.

Zurück zur Dekoration

Von Leopold Zschner

Im Berliner Staatl. Schauspielhaus wurde „Don Carlos“ neu aufgeführt. Intendant Prof. Zschner führte selbst Regie. Er schildert, wie er seine Aufgabe aufnahm und sagt damit Dinge, die uns auch für das Lübecker Theater aktuell zu sein scheinen. (D. Reb.)

Jede Klassifizierung bedeutet heute — von vornherein — ein Problem, das immer wieder neu gelöst sein will. Unverständlich erscheint demgegenüber die Ansicht, man müsse die Ewigkeitswerte der Klassiker auf der Bühne in einer festgelegten Norm stabilisieren. Ewigkeit in diesem Falle: jeder Zeit das ihr Gemäße geben zu können.

Als ich diesmal an die Neujahrsgedächtnisfeier des „Don Carlos“ ging, wurde mir klar, daß schon die szenische Lösung eine andere sein müsse als die meiner Inszenierung im Jahre 1922. Gerade die Veränderung der „mise en scene“ als Ausdruck einer allgemein gültigen Wandlung erscheint mir bedeutsam. Hierzu will ich ein paar Anmerkungen geben:

Ich bin mir nicht untreu geworden, wenn ich heute die architektonische Bühne von damals nicht mehr als Diskussion betrachte. In ihrer damaligen programmatischen Aufgabe diente sie dazu: die Idee des Werkes zunächst einmal klarzustellen und nach ihr die Darstellung zu gliedern. Diese Gliederung ist inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden. Sie ist eingetragenermaßen in die Dekorationen selbst verflochten. Sie läßt sich heute ohne weiteres verschmelzen mit der dekorativen Ausgestaltung des Milieus, ob nun dieses historisch oder naturalistisch ist. Damit ist nicht eine Rückkehr zum Meinungsartum oder zum Realismus der Vorkriegszeit gemeint. Es gibt in diesem Sinne überhaupt keine Rückkehr. Denn jede neue szenische Erkenntnis baut sich auf dem bereits Erreichten auf. Wenn man historisch kritisch betrachtet, muß sich hier einfach der Satz erfüllen von der These, der Antithese und der Synthese. Mit denselben Gesetzmäßigkeiten, wie seinerzeit der naturalistischen Bühne die kulissenlose Stufenbühne folgte, ergibt sich nun die Verschmelzung beider: der Maler ist heute ebenso wichtig wie der Architekt.

Bezugschein für Inspiration

Von G. Dwoina (Taschkent)

Bekanntlich konnte Schiller nur dichten, wenn die Schulfächer seines Schreibtisches oder die Taschen seines Rockes mit faulen Äpfeln vollgestopft waren; ihr zartes, weinhalbiges Aroma, herauschend und erfrischend zugleich, wirkte auf ihn wie eine chemische Verbindung von Opium mit Malaga.

Lord Byron verspürte eine Inspiration, sobald er seine Füße bis zu den Knöcheln mit eiskaltem Wasser tauchte.

Gustave Flaubert trug in seiner Westentasche eine vergoldete Oblate mit Veronal, als er die Vergiftungstafel der Madame Bovary schrieb.

Unser Zeitgenosse Jakob Wassermann gesteht in einer Selbstbiographie, daß er nur in einem geschlossenen Raum, zwischen Decke und Wänden, sich konzentrieren und schaffen könne, während ein weiter Raum unter freiem Himmel seine Gedanken zerstreue. So oder anders hat jeder bedeutende Dichter seine spezifischen Eigenschaften. Jeder arrangiert sich, so gut er kann. Der eine braucht einen Sternenhimmel. Der andere weigert sich kategorisch, bei Sternenschein zu dichten. Den dritten inspiriert ein plötzlicher Bach oder ein Springbrunnen. Der vierte braucht für seine Stimmung ein Marmortischchen in einem Café.

Am beliebtesten jedoch sind bei den Dichtern die Denkmäler aller Zeiten. Wenn man ausrechnen wollte, wieviel begeisterte Verse alle ehernen Reiterstandbilder Petersburgs oder die Statuen der Venus und Diana ausgelöst haben, so befäme man eine Zahl von mythologischer Größe.

In Taschkent beobachtete ich einige Tage lang einen jungen Mann, der regungslos auf dem Sockel des General-Stobelew-Denkmal saß und ab und zu geheimnisvolle Beschwörungen vor sich hinflüsterte.

Kings um den jungen Mann spielten Kinder, schrien die Straßenhändler, wogte und schäumte das Leben der Stadt, er aber thronte auf seinem Sitz — bewegungslos und hochmütig. Eines Nachts ging ich wieder an dem Denkmal vorbei. Wieder lag der Jüngling mit dem langen rötlichen Haar in seiner erstarrten Pose da, als wäre er ein Bestandteil des marmornen Denkmals. Doch plötzlich neigte der marmorne Bestandteil, worauf ich mich, höchst interessiert, der seltsamen Figur näherte.

Der rothaarige Jüngling schenkte mir keinerlei Beachtung. Ich rief ihn an, doch er wandte mir nicht einmal den Kopf zu. Da erst vernahm ich, daß seinem weitgeöffneten Munde in rhythmischen Abständen edle jambische Verse entquollen.

„Genosse“, redete ich den Deklamator an, „entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie auf einen Augenblick den Amarnungen Ihrer geringen Muse entreihe. Ich brenne vor Verlangen zu erfahren, weshalb Sie Ihre dichterische Nachtwache gerade hier auf den Stufen dieses altmodischen Standbildes abhalten.“

Mit dumpfer, düsterer Stimme erwiderte der Poet: „Ich sitze hier jede Nacht bis zum Morgengrauen und lasse mich inspirieren. Ich sitze da und werde inspiriert. Ich werde inspiriert wenn ich da sitze.“

Ich wagte die Bemerkung, daß ich es sonderbar fände, dichterische Eingebungen ausgerechnet dem Denkmal des Generals Stobelew zu entlocken, der bekanntlich keinerlei Beziehung zur Kunst gehabt hat, es sei denn zur Kunst der Strategie und Belagerung; für derlei Zwecke erschienen mir Denkmäler eines Puschkin oder Karamsin geeigneter oder aber ein photographisches Konterfei des Herrn Kojan, des Präsidenten unserer Moskauer Staats-Akademie für Kunstwissenschaften.

„Nicht doch“, erklärte der Poet, „dieses Standbild ist für mich deshalb bequem, weil es in der Nähe meiner Wohnung liegt. Zum Puschkin-Denkmal wäre der Weg viel weiter. Es heißt übrigens, daß demnächst auf dem Marsoffplatz ein Königtums-Denkmal errichtet werden soll, das ist noch näher. Dann gehe ich eben zu Königen, mich inspirieren zu lassen.“

Ich konnte nicht umhin, diesem vernünftigen Argument zuzustimmen. Eben wollte ich dem nächstlichen Standbild-Poeten noch einige neugierige Fragen stellen, als er plötzlich wütend wurde und flüchend mir ein Blatt Papier unter die Nase hielt:

„Was wollen Sie eigentlich von mir?! Gehen Sie Ihrer Wege! Ich habe das gute Recht hier oben zu sitzen. Da lesen Sie!“

Ich entfaltete das Blatt: es trug den amtlichen Formularausdruck der Taschkenter Stadtverwaltung nebst Unterschrift des Stadtschreibers und behördlichen Stempel. Der Inhalt dieses amtlichen Schriftstückes lautete:

Befcheinigung

Diese Befcheinigung ist dem Genossen Konstantin Meier, von Beruf Dichter, ausgestellt zur Bestätigung dessen, daß besagter Meier tatsächlich die behördliche Genehmigung besitzt, nachts auf dem Sockel des Denkmals des ehemaligen Generals

Goethe, Christiane, die Frau

Von Arthur Closser

Aus dem ersten Band des bei Bruno Cassirer, Berlin, Ende Oktober erscheinenden Werkes „Die Deutsche Literatur vom Barock bis zur Gegenwart“.

Goethes Liebe zu Frau von Stein hatte von der Ekstase gelebt, wenn sie sich selbst in den letzten Jahren vor Italien an einer bedingten Gewährung beschwichtigt haben sollte. In dieser Art kann nur die Jugend lieben, in diesem Grade nur das Genie. Es ist der typische Fall, der auch einen Beethoven, den einen Wagner in noch späteren Jahren betroffen hat. Von den Tausenden Zettelschen, die er vom Garküchen zum Ackerwand, bei Tag und bei Nacht hinüberflattern ließ, ist keins weiß geworden; man waret in diesen Bekenntnissen, in dieser Selbstverwendung wie in einem Blütenmeer vom ersten frischen Frühlingsduft. Das Genie liebt immer für zwei, mit einer Großmut, die sich nicht kennt, die in der eigenen versenkten und zurückgehaltenen Schöpfung noch einmal ihren Lohn findet; das Genie ist gläubig und am schwersten zu enttäuschen. Der aus Italien Zurückgekehrte hatte nicht umsonst „unter einem sinnlichen Volke“ gelebt, und wie auch sonst, traf er die Frau, auf die er gerade vorbereitet war. Die Demoiselle Vulpius brachte ihm eine Bittschrift für ihren Bruder August, einen braven zuverlässigen Mann, den er später mit gutem Gewissen in Weimar zum Bibliothekar machen konnte, und der sich selbst an dem sensationellen Räuberroman „Rinaldo Rinaldini“ zu einem der populärsten Schriftsteller der Zeit machte. Heiterkeit, Wärme, Sinnlichkeit fand Goethe in Christiane, und er konnte wieder seine Religion des frommen Dankens üben. Ein reifer Mann, ein Heide schenkte er Italien der kleinen Liebsten, die sich ihm so schnell ergeben; das rüchliche bräunliche Mädchen wurde in den „Elegien“ eine moderne Römerin, wie er Charlotte vor der Romfahrt zur antiken Griechin erhoben hatte. Dafür wurde die Kleine ausgelacht und verleumdet, und er selbst als ein nur noch „sinnliches Wesen“ verachtet. In den fast dreißig Jahren, die Goethe mit ihr verbrachte, ist diese Verbindung ein Vergnügen geblieben; ob die Damen Stein und Schiller über Christianens Trunksucht und Tanzsucht, über den harmlosen Verkehr mit jungen Leuten ihre Erfindungen machten, das Wort „gemein“ fehlte in allen ihren Briefen wieder. Man fand die Sache unappetitlich. Hätte der Geheimrat die Kleine nur verführt, so wäre nach einigem Klüßern und Lächeln alles in Ordnung gewesen. Goethe hat aber nie eine Frau gerannt, und keines von seinen Gedichten ist ernster, wörtlicher zu nehmen als das vom Klüßchen, das er mit allen Wurzeln ausgegraben hat.

Goethe übernahm ein Naturwesen, und er ließ auch dieser beschränkten Existenz „das Geheh, nach dem es angetrieben“, ließ ihm neben sich den eigenen kleinen Kreis, um darin wie ein freundliches Gestirn auf und nieder zu gehen. Gretchen und Klärchen haben ihren eigenen Haushalt; fast jede von Goethe geschaffene Frau wächst aus einer Idulle. Goethe versuchte in Weimar wie ein antiker Hausherr zu leben; er allein stand vor der Welt, und hinter ihm in seinem Schutze gedieh das Gynäzeum, die Frau mit dem Kinde, mit Schwester und Verwandten: sie hatten ihren eigenen Verkehr mit den Nachbarn, mit den Schauspielern, die Christiane gern bemutterte, mit Kleinbürgern und Subalternen, die dieselbe Sprache redeten und über dieselben Dinge lachten.

Wenn der Hausherr arbeitete, fühlerte es gedämpft aus diesem kleinen Reiche von Weibern und Kindern, das keinen sozialen Rang hatte; wenn der oft so Einsamkeitsbedürftige nach Jena oder sonstwohin entwich, ging es an ein gewaltiges Waschen und Reinmachen, an handfeste Arbeit mit aufgeschürzten Röcken und feierabends an ein herzhaftes Lachen und Scherzen in Haus und Garten. Wenn Frau von Stein, die Nachbarin von der Ackerwand, nach Hause ging, nahm sie Anstoß an den gemeinen Stimmen, an der Offkation des statlichsten Weimarer Hauses durch ein Gefindel ohne Herkunft und Klasse. Sie war als Weib und Dame verkehrt; die Verlassene verschaffte sich durch die dramatische Satire „Dido“ ihre Genugtuung gegen den ungetreuen

Aeneas. Die Frau hat in Frankfurt, bei aller protestantischen Festigkeit, freute sich mit ihrem Sohne an seinem „Bettstich“, der Herzog, selbst der Sünde bloß, billigte mit verständnisvollem Lächeln. Und Nietzsche sagt, daß er für sich selbst als Schaffenden kein idealeres Verhältnis hätte wünschen können.

Eine Anspruchsvollere als Christiane — in ökonomischer und in jecklicher Hinsicht — hätte einen von Natur weichen und vor der Bedenklichkeit des Alters gabeligen Menschen wie Goethe wahrscheinlich gefährdet. Sie konnte ihn nicht berauben, weil sie keinen Geist hatte, sie konnte ihn weder zu etwas treiben, noch an etwas hindern. Wenn er ihre abflehenden Bedürfnisse befriedigte, machte er sie so glücklich, wie sie sein konnte; wenn sie für ihn sorgte, sein Heim in Ordnung hielt, seinen Garten bestellte, machte sie ihn so unabhängig, wie er sein mußte. Goethe unterbrach das eheliche Zusammensein, so oft er wollte, erhielt sich eine natürliche patriarchalische Freiheit. Waren neue Schätze gesammelt, nur außerhalb Weimars konnte er streng arbeiten, so kehrte er entlastet nach Hause zurück, um wieder im grünen Alkoven das Frühstück aus ihrer Hand zu empfangen. Christiane hat von seinen Schriften gewiß nicht viel verstanden, aber sie verstand sich auf ihn, auf seine Bedürfnisse und sie wußte ihn sogar in trüben Augenblicken heiter zu stimmen. Das kann nur der Takt, der schon, aber nicht der Geist, der anstrengt. Gewiß war die „Kleine“, die er in Ehren hielt, für ihn nur die Wirtschaftlerin, und er hat sogar recht rührende Versuche gemacht, um einige Begriffe ihres kindlichen Verstandes zu erweitern. Manchmal mag er auch ungeduldig geworden sein, aber seine Aufklärungsversuche endeten schließlich mit einer lächelnden Anerkennung: Sollte man wohl glauben, daß diese Person schon zwanzig Jahre mit mir gelebt hat? Aber das gefällt mir eben an ihr, daß sie nichts von ihrem Wesen aufgibt und bleibt, wie sie war. — Der Dichter hat der eben aufgenommenen Liebsten und Lebensgefährtin die „Metamorphose der Pflanzen“ gewidmet, und so mag er dieses bescheidene Exemplar anfänglicher Weiblichkeit als die Urpflanze gehütet haben, von der er später nicht mehr wußte, ob sie eine Idee oder eine Erfahrung war.

Denn wer die Weiber liebt, sagt Goethe einmal, hofft immer noch, sie zu besiegen; nur der Frauenhasser halte sie für unüberwindlich. Der Mensch oder der Privatmann Goethe hat über die Frauen die faßlichsten Bemerkungen hinterlassen; wenn man sie gehörig auspricht, reicht der Erguß, um noch den Liebeshäufchen eines Strindberg zu erhalten. Daß sie unproduktiv oder, wie er sagt, keiner Idee fähig seien, daß sie den Männern mehr nehmen als geben, daß auch die Gebildeteren mehr Appetit als Geschmack haben, das wußte Goethe alles, wenn er seinem Meppisto das Wort gab. Aber der Dichter brauchte die Frauen; der Mann war für ihn ein Stück Geschichte, die Frau ein Stück Natur, an dem der Schöpfer noch etwas übriggelassen hatte. Es war seine Bestimmung, von der er wußte, seine angeborene und gepflegte Neigung, in die Ideenlosen Idealität zu legen. Goethe ist als Don Juan und als Casanova sowohl verrufen wie überschätzt worden; seine Erotik war offen und ohne Scheu vor dem hellsten Tageslicht. Wenn sie uns auf heimlichen Ausflügen aus alzu verächtlichen Verhältnissen entführte, ihn führte Gros in die Welt zurück, und was uns zulehrt, schloß ihn auf. Seine Liebe, immer mehr Leidenschaft als Libido, war edler als die sogenannte edle Scham; sie hatte ein so gutes Gewissen, wie wir es nicht mehr aufbringen können. Seine Liebe, die des Zynikers, Frauenkenners, auch Verräters, war das Stärkste, was er an Idealisierungsvermögen aufbrachte, um sich und die Welt wieder jung zu schaffen; jede Leidenschaft war für ihn ein wiederholter Schöpfungsakt, ein williges Versinken ins Urelement des Ewigweiblichen und ein Emporgehoben zu einem neu geordneten Kosmos. Die Liebe, die einige an ihm für sein Irdisches halten, ist an ihm gerade die transzendentalste seiner Seelenkräfte gewesen.



Der Gründer des Schillertheater Bauerntheaters

der Münchener Hofschauspieler Konrad Dreher, dessen unübertreffliche Darstellung komischer Rollen berühmt ist, feierte am 30. Oktober seinen 70. Geburtstag.

Stobelew zu sitzen, behufs Inspiration — was hiermit durch Unterschrift und Amtssiegel beglaubigt wird.

Es folgen die Unterschriften des Vorsitzenden und des Sekretärs der Stadtverwaltung.

So gegeben in der Sowjetstadt Taschkent im Jahre 1929

Wirksam und wahrhaftig.

Dieses offizielle Dokument von so autoritativer Stelle entwarf ich vollends. Ich wich respektvoll zurück und empfahl mich schleunigst. Am Himmelsrand tauchten die ersten jährigen Strahlen der noch unsichtbaren Morgenröte auf. Längs dem Gitter des Stadtparkes schlenkerte ein Ziegenbock, der ausah wie Anton Tschekow. Mit erschüttertem Widerwillen laute er an

einem Büschel Gras und fühlerte nervös. Seine vermissten, hellblauen Augen schienen dem Vorübergehenden zu sagen: „Heda, Verehrtester! Ich kenne dich ja...“ Der Ziegenbock war ein Neurastheniker.

Als ich den Stadtpark verließ, tönten aus der Ferne die mil imbrünstig miederer Stimme gesprochenen Verse in mein Ohr. Heiße Sonne von Taschkent, Glücke auf am Firmament...“

Uemer Shakespeare!

Der Professor: „Herr Kandidat, wer hat „Hamlet“ geschrieben?“

Der Kandidat: „Ich nicht, Herr Professor.“

Am Abend speist der Professor bei Bekannten. Er erzählt seiner Nachbarin zur Rechten von dieser Antwort des Kandidaten. Die Nachbarin zur Rechten:

„Und er war es also nicht?“

Reife tranernd wendet sich der Professor an seine Nachbarin zur Linken und erzählt ihr die Geschichte und auch die Bemerkung der Nachbarin.

Entgegnet die Nachbarin zur Linken:

„Und er war's dabei doch, ja?“

Nach dem Diner wankt der Professor stöhnend zu der Dame des Hauses und berichtet von der Frage samt allen Antworten. Die Dame des Hauses (träumerisch):

„Also wird man es nie herausbekommen, wer's gewesen ist.“

Der arme Professor verläßt erschüttert das Haus. Zugleich mit einem von den Gästen, einem Engländer. Der Professor kann nicht umhin, diesem zu erzählen, daß er auf die Examensfrage „Wer hat Hamlet geschrieben?“ die Antwort „Ich nicht“ erhalten, daß dann die eine Nachbarin „Und er war es also doch nicht?“, die andere aber „Und er war's dabei doch, ja?“ ausgeufen, und daß endlich die Dame des Hauses daraufhin entsetzten habe: „Also man wird es nie herausbekommen, wer's gewesen ist...“

Der Engländer: „Augenscheinlich.“

(Die Kunstaktion)

Hausfrauen-Kaffee-Stunden

im Konzerthaus „Flora“ am 11., 12., 13. u. 14. November 1929

Nachmittags 4 Uhr pünktlich beginnend • Saalöffnung 3 1/2 Uhr

Konzert des Hornickel-Orchesters

Vortrag: „Die Bedeutung der Hausfrau in der heutigen Zeit“ - Rezitationen - Gesang - Tanzvorführungen
Ausstellung - Kostproben

Karten im Vorverkauf à 50 Pfg., wofür ein feines Kaffeegedeck verabfolgt wird, sind zu haben bei den Firmen:

In der Stadt: Wilh. Bandholtz, Hüxstraße 92
H. Beckmann, Engelsgrube 51
Max Behlert, Gr. Kiesau 9
Joh. Beutin, Hüxstraße 42
Johs. Breede, Dankwartsgrube 37
Fritz Derlien, Hüxstraße 107
Otto Goldenbaum, Engelswisch 57

Emil Hass, Mühlenstraße 67
Ernst Henk, Mühlenstraße 50
Wilh. John, Schlüsselbuden 3/5
M. Kock, Fischergrube 90
Heinr. Meins, Dankwartsgrube 50
Johs. Müller, Hartengrube 21
Ernst Pagels, Glockengießerstraße 71

Heinr. Schlieper, Eltengrube 3
Carl Schloepke, Marlesgrube 43
Friedr. Volkstaedt, Beckergrube 35-37
Ernst Voss, Große Bugstraße 59
Paul Wanzenberg, Johannisstraße 27
Johs. Wendorff, Königstraße 127
Fr. Wiezenty, Schwönekenquaistraße 23

Holstentor: Wilh. Berend, Brocksstraße 20
Johs. Beth, Adlerstraße 36
Gust. Citebusch, Reiterstraße 19a
Rud. Fromm, Fackenburger Allee 25
Heinrich Gerds, Adlerstraße 14

Georg Hartkopf, Adlerstraße 38
Paul Hotzelmann, Greveradenstraße 9
Rud. Leppin, Fackenburger Allee 55
Paul Ove, Warendorpsstraße 25
Otto Pries, Friedenstraße 92

Paul Scharnberg, Marquardstraße 21
Ewald Siewert, Greveradenstraße 7
Vollert & Westphal, Brocksstraße 23
Ernst Wendt, Schwaitauer Allee 31

Mühlentor - Burgtor: Otto Hartz, Arnimstraße 41b
Karl Rudolfsky, Marlistraße 44
Friedr. Müller, Marlistraße 40

Julius Schmidt, Kronsforder Allee 51
Wilhelm Stache, Adollstraße 7

A. Waldmann, Marlistraße 78a
Georg Wulff, Busckiststraße 5a

Mösling: Friedr. Bartels

Siems: Fritz Möller

Eintritt nur gegen Vorzeigung der auf den betreffenden Tag laufenden Karten.

Die Veranstaltung am Montag, dem 11. November, ist bereits ausverkauft!

5760

Verschiedene
Dr. Eschenburg
nimmt seine Praxis
wieder auf
Dr. Wundt
Kinderarzt von
zurück am 6. Nov.

Schuhwaren
solide, preiswert
F. Meyer, Hüxterdamm 2

Ihre Uhr
repariert
billig u.
mit
Reserventeil
5 St. Petri 11 u. Nege-
dienstr. 8, 210910

Feinkost C. Lillberg
jetzt nur Hüxstr. 75
Spez. Räucherfische

Karl Bröger
Bunker 17
Geschichte einer Kameradschaft

Zeitkartonier: 2 80 Mark
Das Kriegsbuch des
Arbeiterdichters
Wallenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Unreines
Gesicht
Fidel, Mittelst. wer-
den in wenigen Tagen
durch das Feintver-
schönerungsmittel
Fennis (Stärke A)
Preis M. 2,75 unter
Garantie befreit
Gegen
Sommerprossen
(Stärke B) Preis
M. 2,75 nur zu haben
bei: Adler-Drogerie,
E. Hahn, Schwartauer
Allee 32, Drog. Fräsch,
Mühlenstraße 29

Deutscher
Baugewerks-
bund
Mitglieder-
Versammlung
der Bauwerksmeister,
Kaltere und Hilfs-
poliere am Mitt-
woch, d. 6. Novbr.,
abends 7 1/2 Uhr, im
Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
Der Tarifvertrag

Achtung! Achtung!
Deutscher
Verkehrsbund
Abteilung Seeleute
Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch, dem
6. Nov., abds. 7 1/2
Uhr pünktlich im
Restaurant Rubach
Nob. H. Lenschow,
Al. Altefähre 23.
Tagesordnung:
1. Bericht über die
Lohnverhandlung.
2. Abstimmung über
den gefällten
Schiedspruch.
Das Erscheinen aller
organisierten See-
leute ist dringend er-
forderlich.
Mitgliedsbücher sind
vorzuzeigen.
Die Ortsverwaltung

Eisbein-Essen
lade freundlich ein
Bernh. Meelz
5772 Untertrave 95

Westendorp's Gaststuben
Am Donnerstag, dem 7. November
Eisbein-Essen
Anfang 10 Uhr. Es ladet freundl. ein
Otto Demuth, Fackenburger Allee 10a

Kolosseum
Besitzer Heinrich Ohde
Jeden Mittwoch
Tanz-Abend
Anfang 8 Uhr.
Voranzeige: Sonnabend 16. Nov.
Werksstätten-Unterstützung-Kasse
der Lübeck-Büchener Eisenbahn
Hauptwerkstatt
Großer Ball
mit Aufführung. Anfang 8 Uhr.

Luisenlust
morgen Tanz
STADTHEATER
Dienstag, 20 Uhr: Ende 22.30 Uhr
JENUFA Oper
Mittwoch, 20 Uhr: Ende 23.15 Uhr
**DIE LUSTIGEN WEIBER
VON WINDSOR** Oper
Donnerstag, 20 Uhr: Ende 23 Uhr
MADAME POMPADOUR
Operette
Freitag, 20 Uhr: Ende gegen 22.30 Uhr
PERIPHERIE Schauspiel
Zum ersten Male

Standuhren aut
Miete
pro Woche RM. 4.-
in 30 Wochen Ihr Eigentum.
Wand- u. Tischuhren 2.-
RM.
pro Woche, in 20 Wochen Ihr
Eigentum. 3 Jahre Garantie!
Uhren-Voss
Fleischhauerstraße 36

Zur
Verlobung
zur Hochzeit und
bei allen anderen
östlichen Anläs-
sen liefern wir
Karten u. Dank-
sagungen in ge-
schmackvoller
Ausführung zu
mäßigen Preisen
Wallenwever
Druckverlag
G.m.b.H.
Johannisstraße 46

Möbel auf
Teilsabla.
ohne Aufschlag billig
Schlar: im 67-244
Zimmer 150-265
Große Auswahl in
Küchen, Sofa 88 M.
Cantonegung 23 von
nim. Lagern frei.
Vorzahlung 10
Burckhardt
Dankwartsgrube 55

Alle
Zeitschriften
liefern
pünktlich u. billig
ins Haus
Wallenwever-
Buchhandlung
Johannisstraße 46

Fabrikarbeiter-Verband
Zahlfelle Lübeck.
Notizen für November:
Sonntag, den 10. Alle über 20 Jahre alten
Mitglieder gehen möglichst vormittags
zur Bürgerstimmwahl
Montag, den 11. Verwaltungssitzung um
6.30 Uhr im Büro.
Freitag, den 15. Mitgliederversammlung
im Gewerkschaftshaus.
Mittwoch, den 20. (Bußtag) Betriebsräte-
versammlung im Zimmer 11 im Ge-
werkschaftshaus, vormittags um 10 Uhr.
Sonntag, den 24. Frauenkonferenz in Ham-
burg vom Gau 15.
Sonabend, den 29. Jubilärfest im Ge-
werkschaftshaus.

Posky's Restaurant
Schwartauer Allee 17b H. Zinkann
Mittwoch, den 6. Nov., 8 1/2 Uhr
Großer Geld-Preisskat
Der Einsatz kommt ganz zur Verteilung

Die famose Idee.
Wenn Wäsche durch das Haus durchweht,
steht man im Haus nur saure Niesen.
Schwer auf dem Herd der Kessel steht,
als sei ein böser Geist erschienen.
Die Frau herrscht untrüblich an mit Treu-
den Mann, der gern sich möchte brühen,
und sie ersucht ihn schnell beim Schöpf,
heißt ihn ins gleiche Los zu führen.
Gern Meier ging z. Herrn Schützen so,
und überall ist's wohl besprochen:
Für Wäsche wird kein Schamm frey,
gilt es ihm nicht, davon zu sprechen.
Wie besser dran ist der Herr Schmidt!
Als Mitglied des Konsumvereins
braucht GEG-Famos er mit
und wuschelt seiner Frau ein Neues.
Die sie ben Past zum Broden fand
und mit „Famos“ die Wäsche wuschte
und wie vor einem Wunder stand,
weil ganz von selbst die Wäsche sticht.
Am Samstag fuhr sie auf die GEG!
Herr Schmidt fuhr mit Frau Schütz, Frau Meier:
Kam doch von dort die Glanzlichte,
nichts wie „Famos“ macht Frauen freier.
*
„FAMOS“
IST DAS SELBSTTÄTIGE
WASCHMITTEL DER GEG.
*
Abgabe nur an Mitglieder
Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

ZENTRAL
-THEATER - Johannisstraße 25

Fred Thomson
„Der Kampf unter dem Sternbanner“
6 Akte
Hans Brausewetter
Hermann Picha, Greta Graal in
„Der Sieg der Jugend“
Lustspiel Wochenschau Lehrfilm

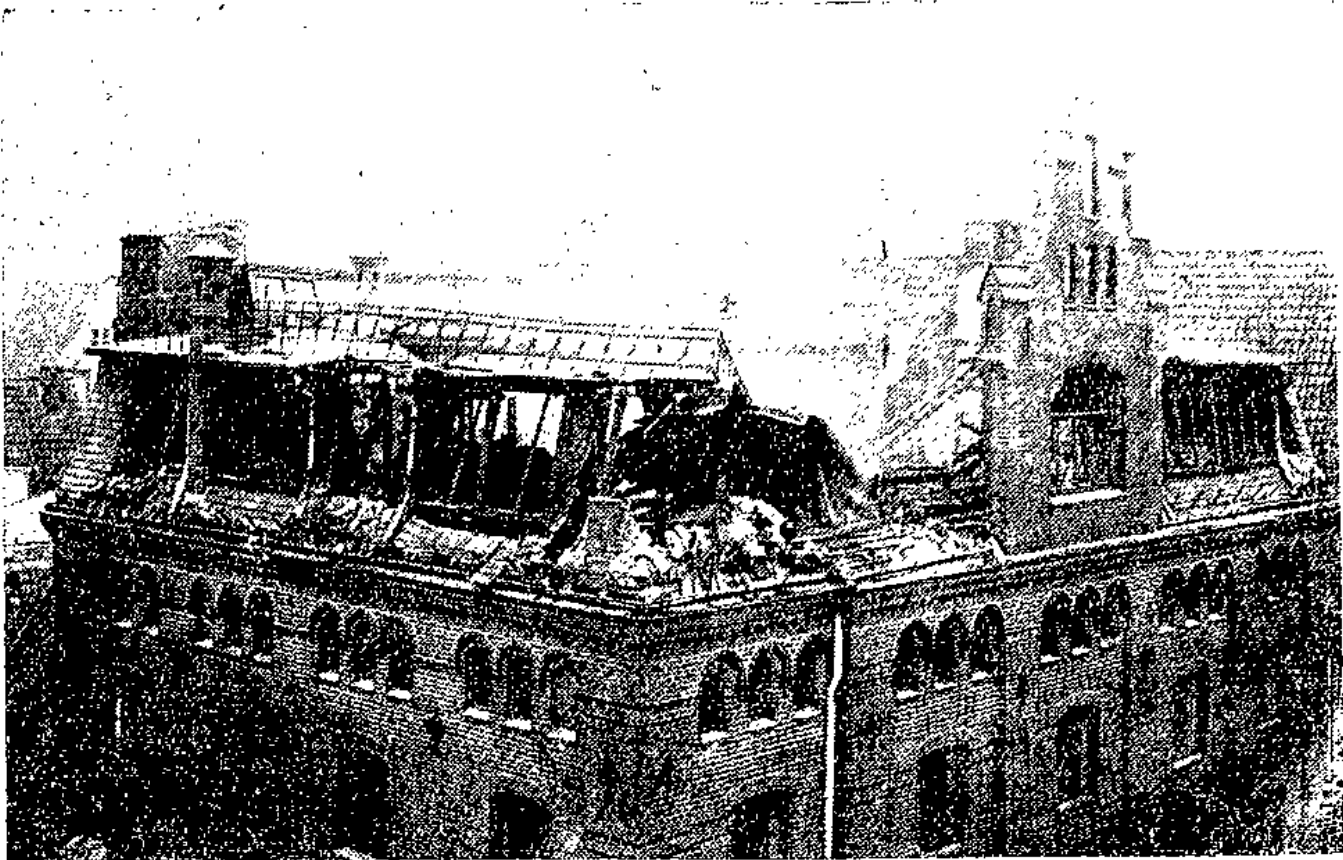
Großfeuer in der Beckergrube

Lagerhaus mit Kaffeerösterei von Thams & Garfs in Flammen / Ueber 200 000 RM. Waren-, Material- und Gebäudeschaden

Am Montag abend gegen 8 1/2 Uhr brach in dem ehemaligen Piehl & Fehlingschen Lagerhaus in der Beckergrube 83, das die Firma Thams & Garfs aus der Konkursmasse erworben hatte, Feuer aus, das im Nu eine ungeheure Ausdehnung annahm. Die Flammen schlugen in gewaltiger Höhe empor und erhellten die Nacht weit hin. Ein Funkenregen sprühte Hunderte von Metern weit und barg weitere Gefahren in sich. Das Feuer war auf bisher ungeklärte Ursache entstanden.

Die Mutmaßung, daß es in der Kaffeerösterei ausgebrochen sein könnte, ist wenig stichhaltig, da die Röstler schon um 4 Uhr nachmittags ausgemacht waren und um 6 1/2 Uhr noch drei Mann zur Kontrolle über sämtliche Böden liefen. Die Ursache wird mehr auf Kurzschluss zurückgeführt. In dem Hause lagerten bedeutende Warenmengen, an denen das Feuer reiche Nahrung fand. Ein Teil der Waren konnte mit vieler Mühe geborgen werden, doch wird der

Warenschaden auf 120 000 RM. geschätzt. An Maschinen und Inventar wurden für etwa 40—50 000 RM. vernichtet, während der Gebäudeschaden sich auf 50 000 RM. belaufen dürfte. Das schaurigste Bild botte sofort eine riesige Menschenmenge an, die bis spät in die Nacht ausharrte und die anstrengende und erfolgreiche Arbeit der Feuerwehr mit Spannung verfolgte.



Der Bericht der Feuerwehr

Gestern abend 8.35 Uhr wurde die Feuerwehr durch den Feuermelder Beckergrube 83e Kupferschmiedestraße nach dem Speicher der Firma Thams & Garfs, Beckergrube Nr. 83, alarmiert. Beim Eintreffen des ersten Löschzuges schlugen die Flammen schon aus dem Dach des Gebäudes heraus und brachten den Nachbarspeicher, Beckergrube 85, und besonders das Gebäude Siebente Querstraße Nr. 2 in Gefahr. Nachdem die Hauptfeuerwache den Angriff von der Beckergrube mit 6 Schlauchleitungen von den beiden Motorspritzen eingeleitet hatte, übernahm die sofort nachgezogene Feuerwache 2 den Schutz der Gebäude in der 7. Querstraße und nahm zur Ablösung des schon an einer Stelle in Brand geratenen Speichers

7. Querstraße Nr. 2 4 Schlauchleitungen von der in der Mengstraße aufgestellten dritten Motorspritze vor. Von der Traveher wurden zunächst von einer vierten Motorspritze und schließlich von dem dort anliegenden Feuerlöschboot weitere 4 große Schlauchleitungen vorgenommen, so daß nach zweifündiger Tätigkeit mit zusammen 14 Schlauchleitungen die Kraft des Feuers gebrochen war. Eine Möglichkeit für die Ausbreitung des Feuers lag in dem durch alle Stockwerke gehenden Fahrstuhlschacht; der Gefahr konnte aber durch einen wirksamen Innenangriff vorgebeugt werden, so daß das Feuer den vorgefundnen Herd nicht überschritten hat. Die Berufsfeuerwehr wurde bei ihrer Tätigkeit wirksam unterstützt von den freiwilligen Feuerwehren Krempeisdorf, Vorwerk, Genin. Die dienstfreien Beamten der Berufsfeuerwehr waren einberufen worden.

Gegen 24 Uhr konnten die Fahrzeuge abrücken. Eine starke Brandwache mit 3 Schlauchleitungen blieb zur Beseitigung der Brandnester zurück. Ausgebrannt sind das vierte Obergeschos und das Dachgeschoss, während die übrigen Stockwerke nicht durch Feuer aber durch Löschwasser stark in Mitleidenschaft gezogen sind. Ein an der Ecke Beckergrube und 7. Querstraße stehender Schornstein des brennenden Gebäudes stürzte nach der Straße zu um und durchschlug eine Hauptleitung der Feuerwehr. Glücklicherweise konnte aber der hohe Giebel vor dem Einsturz bewahrt werden.

Das rote Lübeck

- Wahlerversammlungen mit Filmvorführungen**
- Dienstag, den 5. November, abends 8 Uhr
Friedrich-Franz-Walle, Friedrichstr.
Redner: Dir. Dr. Pich, M. d. B.
 - Dienstag, den 5. November, abends 8 Uhr
Moislinger Baum
Redner: Dr. Solmitz, M. d. B.
 - Dienstag, den 5. November, abends 8 Uhr
Schönböcken „Landhaus“
Redner: Hans vom Hoff.
 - Mittwoch, den 6. November, abends 8 Uhr
Flora, Nebenholzstraße
Redner: Senator Haut.
 - Senator Haut wird in seinen Ausführungen auf den Vortag des Herrn Dr. Lehner in der Johannesversammlung eingehen.
 - Mittwoch, den 6. November, abends 8 Uhr
Vorwerk, im Lokale des Herrn Lemcke
Redner: Geschäftsführer Wirtzel, M. d. B.
 - Donnerstag, den 7. November, abends 8 Uhr
Luisenlust, Eschenburgstraße
Redner: Genossin Kurfürst, M. d. B.
 - Donnerstag, den 7. November, abends 8 Uhr
Weißer Engel, Ratzeburger Allee
Redner: Adolf Löwig, M. d. B.
 - Donnerstag, den 7. November, abends 8 Uhr
Siems bei Schwarz Herrenbrücke
Redner: Waterstrat, M. d. B.
- Tagesordnung in allen Versammlungen:
Die Bürgerschaftswahl
Jeder politischen Partei 1/2 Stunde Redezeit.
- Sorgt für Massenbesuch!**

Kriegsbeschädigte wählen Liste 2

Ueber die Auswirkungen des Weltkrieges unterrichten die Zahlen, die durch die amtlichen Stellen über die Kriegsbeschädigten zusammengestellt sind. Diese Zahlen unterrichten zwar nur über die Kriegsoffer, die eine Rente erhalten. Rente erhält, wer mehr als 25 Prozent durch Dienstbeschädigung in seinem Erwerb behindert ist. Die Verletzungen, die einen Kriegsteilnehmer weniger als ein Viertel erwerbsunfähig machen, erhalten danach keinen Pfennig Rente.

Rente bezogen im:

Oktober 1924	720 931	Beschädigte
Oktober 1925	736 867	Beschädigte
Oktober 1926	761 294	Beschädigte
Oktober 1927	807 596	Beschädigte

davon Schwerbeschädigte mit 90 Prozent und mehr:

Oktober 1924	32 493
Oktober 1925	38 793
Oktober 1926	42 761
Oktober 1927	46 357

Die Zahl ist ständig im Steigen begriffen, trotzdem der Tod einen Teil der Rentenzahler von ihren Leiden erlöst. Die Leiden verschlimmern sich, die Zahl der Versorgungsberechtigten wird größer, mithin steigen die Ausgaben, die für die Renten aufzuwenden sind. Dem Reichsfinanzminister machen die Kosten erhebliche Sorgen. Trotzdem darf es nicht vorkommen, daß Kriegsteilnehmer zum Bettelstab greifen müssen. Die Zahl der Schwerbeschädigten, die 50 Prozent und mehr Rente beziehen, beträgt 344 396, Ausgleichszulage erhalten 86,5 vom Hundert der Rentennempfänger.

1,2 vom Hundert erhält erhöhte Ausgleichszulage und 12,3 vom Hundert erhalten keine Zulage. Frauenzulage erhielten im Mai 1929: 294 266, Kinderzulage wurde im gleichen Monat für 1 205 163 Kinder gewährt.

Die Kriegsoffer finden Rat und Schutz im Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Geschäftslokal Hundestraße 14, 1 Treppe. Bei der Bürgerchaftswahl am 10. November wird von den Kriegsoffern die Liste 2 — Leber-Möller-Ehlers gewählt.

Die briefliche Wahl

Kranke und verreiste Wähler

Wahlberechtigte, die am Wahltag, dem 10. November, nicht persönlich ins Wahllokal gehen können, weil sie krank oder verreist sind, haben die Möglichkeit, brieflich zu wählen. Sie brauchen dazu 4 Papiere, die sie bis Donnerstag, dem 7. November, nachmittags 6 Uhr, beim Meldeamt bzw. beim zuständigen Gemeindevorsteher abholen bzw. abholen lassen können. Der Stimmzettel ist von jedem, der auf ihn wählen will, eigenhändig zu unterzeichnen. Die Stimmbriefe müssen spätestens am Wahltag nachmittags 6 Uhr in den Händen des Wahlleiters, Dr. Hartwig, Statistisches Landesamt, Mengstraße 4, sein. Später eingehende sind unzulässig.

Wahlzeit für Seeleute und Flußschiffer

Seeleute und Flußschiffer, die in einer Stimmkartei oder Stimmliste eingetragen sind, können ihr Stimmrecht bereits vorher ausüben und zwar bis 9. November einschließlich im Statistischen Landesamt, werktäglich von 11—13 Uhr.

Sie müssen sich unter dem Nachweis des Seemannsamtes, daß sie am Wahltag durch die bevorstehende Reise ihres Schiffes an der Ausübung ihres Stimmrechts behindert sind, einen Stimmzettel beschaffen, diesen persönlich unterschreiben und abgeben. Den Stimmzettel erhalten sie für die Stadtgemeinde Lübeck beim Einwohnermeldeamt, Parade 19, und im Landgebiet bei den Gemeindevorstehern.

Seeleute, Flußschiffer, übt euer Wahlrecht aus!

Wahlversammlung in Kronsförde

Kommunist Dreweß reißt aus!

In Kronsförde fand am Sonnabend im Lokale von König eine von der SPD. einberufene öffentliche Wählerversammlung mit Filmvorführung statt. Genosse Dieß eröffnete die stark besuchte Versammlung und gab nach einigen einleitenden Worten das Wort dem Referenten, Gen. Wirtzel. Dieser beschäftigte sich in seinem Vortrag zunächst mit dem Hugenbergschen Volksbegehren und bewies die Un Sinnigkeit und Un durchführbarkeit der aufgestellten vier Forderungen. War schon das Volksbegehren unverantwortlich, so ist die nunmehr durchzuführende Abstimmung über den Volksentscheid geradezu frevelhaft. In seinen weiteren Ausführungen kam der Referent auf die Lübecker Politik zu sprechen und kennzeichnete die Tätigkeit des Hansaatischen Volksbundes. Der SWB denke nicht daran, die Interessen der Landarbeiter und überhaupt der Arbeiterschaft zu vertreten, denn alle seine Bestrebungen gehen darauf hinaus, den Großgrundbesitzern, Fabrikanten und Großindustriellen immer mehr Profite zu verschaffen, während Anträge, die das schwere Los der Landarbeiter erleichtern könnten, von dieser Seite in den letzten drei Jahren nicht gestellt wurden. Auch die Kommunisten denken nicht daran, praktische Arbeit zu leisten, sondern sie benutzen ihre Anwesenheit, um unverantwortliche Anträge zu stellen, ohne sich um die Möglichkeit der Durchführbarkeit solcher Anträge Gedanken zu machen.

Von der SPD. dagegen wurde praktische Arbeit in der Bürgerchaft geleistet, was Gen. Wirtzel unter Hinweis auf den Wohnungsbau, Bau von Spielplätzen, Zuschüsse zur Arbeiterwohlfahrt usw. den Versammelten ins Gedächtnis rief. Die Arbeiterschaft kann Schutz und Hilfe nur von der SPD. erwarten und für die gesamte Landarbeiterschaft kann es am 10. November nur

eins geben, nämlich die Liste 2, Leber-Möller-Chler, zu wählen.

In der Debatte sprach der Kommunist Dre w's viele Worte, doch dunkel war der Rede Sinn. Niemand trante dem Wolf im Schafspelz, so daß seine kühnen Redensarten allseits mit Gelächter begleitet waren. Der Film „Das rote Lübeck“ zeigte den Anwesenden, daß die Behauptung über die Leistung der SPD, kein leerer Wahn ist und fand volle Anerkennung.

Im Schlußwort wollte Gen. Wirthel mit dem Kommunisten Dre w's abrechnen, mußte jedoch unter großer Heiterkeit der Versammlung feststellen, daß Dre w's sich während der Filmvorführung in der Dunkelheit verdrückt hatte. Es fehlte ihm wohl selbst das Vertrauen zu seiner Logik. Gen. Wirthel erwähnte nochmals, am 10. November mit klarem Kopf zu entscheiden, dann müssen auch die Landarbeiter erkennen, wer für sie in Frage kommt. Sie können nur die Liste der SPD, die Liste 2, wählen.

Die Courage der Kommunisten. Die großen Mauthelden der Lübecker Kommunisten haben seit langem eine große Anerkennung mit dem Polizeikommandanten Mehrlein angeteilt. Am Montagabend war im Konzerthaus Lübeck, wo Genosse Mehrlein sprach, Gelegenheit dazu. Aber siehe da, die Mauthelden dieser Auseinandersetzung aus dem Wege, keine einzige dieser Größen ließ sich bliden. Sie hatten einen Jungkommunisten vorgeschickt, der sich so gut blamierte als es eben ging. Die überfüllte Versammlung lachte über die kampflosen Versuche des unbeholfenen Rebers.

Lübecker Adreßbuch 1930. Wie uns mitgeteilt wird, liegen die Korrekturdagen der Buchstaben 2 bis 3 des Einwohnerverzeichnisses und des gesamte Adreßverzeichnis am Mittwoch, dem 6. November, und Donnerstag, dem 7. November, im Adreßbuch-Verlag, Mengstraße 16, 1. Stock, zur Einsicht aus. Der Verlag richtet an die Einwohnerschaft die Bitte, die Richtigkeit der Eintragungen nachzuprüfen. Das Bureau ist geöffnet von 8 bis 18 Uhr.

Proletarische Feiern. Am Donnerstag, dem 7. November, findet im Konzerthaus „Lora“ eine Veranstaltung der E.M.F.-Gruppe „Friedrich Ebert“ statt. Es wirken mit die Musikgruppe des Turnervereins „Die Rotenfreunde“ und der Jugendchor. Ein gutes Programm ist zusammengestellt. Der erste Teil ist der heutigen Zeit gewidmet, der zweite bringt uns „Heiteres und Lustiges“. Eintritt für Erwachsene 10 Pfg., für Jugendliche und Erwerbslose 20 Pfg. Kasseneröffnung 7 Uhr.

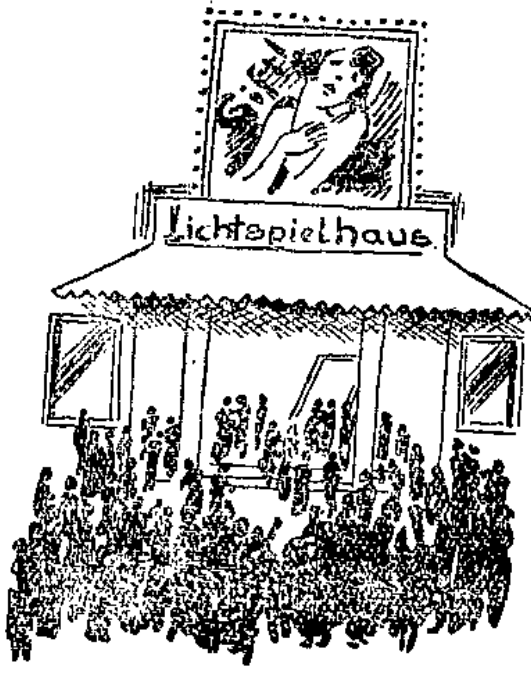
Der Lübecker Taubenzüchter-Verein von 1919 veranstaltet am Freitag, dem 20. November, seine 11. große allgemeine Tauben-ausstellung. Sie findet in der 700-Jahr-Halle statt. Aus der starken Nachfrage nach Anmeldepapieren ist zu schließen, daß die Schau sehr groß werden wird. Es kann nur jedem Taubenzüchter die Besichtigung sowie den Besuch dringend empfohlen werden. Auch findet zugleich eine Sonderchau, veranstaltet von der Reinerzeugung von Lübeck und Umgegend, statt. Anmeldepapier können bei Herrn Wülfendorf, Hürstraße 89, und Nied, Jadenburger Allee 146, entgegengenommen werden. Anmelde-schluß ist der 10. November. Die Monatsversammlung wird am 7. November, abends 8 Uhr, im Schäbelshaus abgehalten. Gäste willkommen.

Der Verein zur Schöpfung des Fremdenverkehrs ersucht uns darauf hinzuweisen, daß er für eine Auslandsreise einer Zusammenkunft der wichtigsten Veranstaltungen, Ausstellungen, herkömmlicher Tagungen, Ferienreisen für In- und Ausländer usw. beabsichtigt. Der Verein bittet, ihm derartige Angaben bis zum 8. November in seiner Geschäftsstelle, Menckstraße 4, zu machen.

Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.

In den verflochtenen 10 Monaten des Jahres 1929 wurde in 612 Fällen Unterstützung geleistet, gegen 493 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Kindererbstfälle waren 86 (84). Am 4. November wurde das Mitgliedskontingent Nr. 2645 ausgeschüttet. Zu den Sachleistungen, die im Sterbefall gewährt werden, wird nun eine Samunterstützung ausbezahlt an diejenigen Mitglieder, die für die neue Einrichtung einen Jahresbeitrag von 4.— RM., 6.— RM.,

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Unfreundlich

Mäßige bis frische etwas böige Winde westlicher Richtung, wolkig bis bedeckt, zeitweilig Regen, wärmer.

Das Hoch, das gestern eben mit seinem Kerngebiet südwestlich der Westischen Inseln lag, konnte inzwischen auf dem Festland an Raum gewinnen und einen Keil über Süddeutschland ostwärts ausstrecken. Der südliche Ausläufer der Nordmeerzirkulation ist ostwärts herangewandert. Ihm folgte ein schwacher Keil des westlichen Hochs. Der Bereich dieses Keils wird durch südliche Randströmungen einer aus dem Rande südlich Island vordringenden Antizone bedroht. Der Witterungscharakter bleibt veränderlich.

8.— RM. oder 10.— RM. bezahlen. Im ersten Jahr wird danach eine Unterstützung von 40.— RM., 60.— RM., 80.— RM., 100.— Reichsmark gewährt. In den nachfolgenden Jahren steigt der Betrag der Unterstützung. Für diejenigen Mitglieder, die den Beitrag zu der neuen Zusatzbeiträge bis zum 31. Dezember 1929 erklären und den ersten Jahresbeitrag zahlen, tritt die Leistung der Unterstützung im Sterbefall am 1. Januar 1930 in Kraft.

Neuaufgabe des Jakubowski-Prozesses

Wie der Landeszeitung für beide Mecklenburg von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat die Strafkammer in Neustrelitz in Sachen Jakubowski das Wiederaufnahmeverfahren zugelassen. Sobald das Urteil gegen die Familie Rogens bestätigt sein wird, wird die Strafkammer prüfen, ob das Todesurteil gegen Jakubowski aufrechterhalten ist oder nicht.

Der Gleichenderer Autounfall

Zu dem tödlichen Autounfall beim Bahnhof Gleichender, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, erfahren wir noch folgende Einzelheiten. Am Donnerstagabend, kurz nach 9 Uhr, fuhr das Auto des Gastwirts Karl Lehmbod aus der Mühlenstraße in Lübeck mit seinem Besitzer und noch einem Lübecker Herrn vom Bahnhof Gleichender in Richtung Lübeck. Unweit des Bahnhofs Gleichender kam ihm ein anderes Auto mit sehr starkem Scheinwerfer entgegen, so daß Lehmbod, der seinen Wagen selbst steuerte, fast völlig geblendet wurde. Dicht hinter dem zweiten Auto, auf der asphaltierten Straße, ging ein Liebespaar, das Herr Lehmbod erst bemerkte, als er beim Ausweichen den jungen Mann, einen Gastwirtssohn aus Klein-Wönitz im Alter von 26 Jahren, schon überfahren hatte. Wären die beiden jungen Leute auf dem Fußweg geblieben, so hätte sie das Lehmbodsche Auto überhaupt nicht erreichen können. Herr Lehmbod hielt sofort an und brachte den Schwerverletzten, da sein eigener Wagen selbst beschädigt war, mit einem nachfolgenden Auto zum nächsten Arzt, der allerdings nur mehr den Tod feststellen konnte. Herr Lehmbod stellte sich daraufhin selbst dem Amtsrichter in Ahrensbof, der ihn aber nach Feststellung der Personalien wieder entließ. Des jungen Mannes kam mit dem Schreden davon und ist nur ganz leicht verletzt. Die Leiche des jungen Mannes wurde sofort zur Bestattung freigegeben.

Einkäufer für die „Faulen 3“ — Die letzte Fahrt nach Las Cruces — Sprengung einer Aneipe — Im Gefängnis — Ankunft des Vaters.

Nach dem Gescheh der Combos war es recht, daß Pedro sterben mußte. Ich glaubte etwas Großartiges damit vollbracht zu haben, daß ich ihn niederschloß. Nach Kinderart stellte ich mir vor, daß Jim Stanton voll Befriedigung zugehört hätte.

Aber zur Range Einhundertundsechzig kehrten wir nicht zurück. Am Tage verbrachten wir uns in kleinen Dörfern von Eisenbahnhöfen und ritten nachts, bis wir das Gebiet der „Faulen 3“ am Rio Grande erreichten. Hier machten sie mich zum Einkäufer. Wir mußten unsere Nahrungsmittel fünfundsiebzig englische Meilen weit durch die Wildnis aus der kleinen Stadt Las Cruces holen.

Einer drei Monate nach Jim Stantons Ermordung fuhr ich zum letzten Male durch die engen, tiefen Schluchten der Berge. Mein Vater fand, mich danach in einer beschämenden und mißlichen Lage.

Von der Speisefolge, das verwitterte alte Faktotum der „Faulen 3“, begleitete mich auf meiner letzten Fahrt. Er war eine Art Forengänger auf der Range. Wir hatten unseren altertümlichen, verdeckten Lastwagen mit etwa sechshundert englischen Pfund beladen. Ben spannte die Pferde ein. Wir waren zur Abfahrt bereit.

Da kam ich auf den Gedanken, noch einen zu trinken. Ich war der jüngste von allen Leuten auf der Range. Das Einkäufen war die Arbeit eines ganzen Mannes, und ich fühlte mich in meiner Rolle sehr wichtig.

Beim Kaufmann hatte mich ein junger Burich gehänselt. Na, du Ferkel, du kleiner Teufel, wo haben sie dich denn aufgemerkt?

Nun wollte ich einmal zeigen, wer ich war. Auf der Einhundertundsechzig hatten die Leute mich alle zurückgehalten. Jim hatte mich beiseite geschoben, wenn es Whisky gab. Ich dachte, es wäre an der Zeit, mich zu bewähren.

Die Kneipe war eine schmierige spanische Lehmbütte. Ein einziger Raum voll abgestandenem Alkohol und voll grüner Fliegen. Ein paar Mexikaner saßen faul da beim Würfel. Combos spielten Pool auf dem Billard. Ich schlenderte nach der Theke und bestellte mir ein Glas Whisky, dann noch eins und ein drittes. Zum erstenmal in meinem Leben trank ich mehr als ein Glas. Es flog mir sofort zu Kopf. Nur um zu zeigen, daß ich da war, schloß ich drei Flaschen von dem Barkeeper hinter der Theke herum. Der alte Spiegel fiel mit großem Getöse von der Wand, und ich verlor vollkommen den Kopf darüber und schloß mich in das Zimmer hinein. Die Mexikaner frögten es mir der Angst und zogen sich nach der Hintertür. Einer der Combos hatte seinen Billardquers quer über der Tür fest, so daß sich die ganze Gesellschaft davor häufte. Ich fing an zu zerkeln und schloß ihnen ein paar Fäustelbiergerichte auf die Füße.

Zwei Schüsse fielen gegen mich selbst und zertrümmerten mir die Haut im Rücken. Ich wandte mich um. Der Raum war in graue Rauchwolken gehüllt, und der Whisky machte mich taumeln, aber durch den Rauch sah ich, wie der Jäger der Schwärze direkt nach

w Dänishburg. Am Sonntag mittag hielt die hiesige Ortsgruppe der SPD im Gasthaus eine öffentliche Wählerversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Als Referent war Gen. Leh-Lübeck erschienen, welcher einen Tätigkeitsbericht der Bürgerfraktion gab, dann die Wahlvorschläge einer Kritik unterzog und zum Schluß die Anwesenden aufforderte, sich für die Liste 2 der SPD einzusetzen. In der Diskussion meldete sich der Kommunist Rönnepage-Renfeld zum Wort, der die bekannten kommunistischen Tiraden wieder verzapfte. Er forderte u. a. Abschaffung der Polizei. Die Versammlung gab durch laute Zwischenrufe ihre Abneigung gegen die kommunistische Rabulistik kund. Nachdem Gen. Leh in seinem Schlußwort die falschen kommunistischen Behauptungen richtiggestellt hatte und nochmals aufforderte, alles aufzubieten, um der Liste der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen, schloß Gen. Wimmer die interessante verlaufene Versammlung.

RUEDERGRÖßENBURGERSTRASSE

Das Todesunglück am Krummmeffer Baum

Geitern kam vorm Schöffengericht der tödlich verlaufene Zusammenstoß zwischen Motorrad und Auto beim Krummmeffer Baum zur Verhandlung, an den sich unsere Leser noch erinnern werden. Es war nicht ganz einfach, den Tatbestand festzustellen. Nach zweistündiger Sitzung fuhr das Gericht zum Lokaltermin an Ort und Stelle. Erst in den Nachmittagsstunden wurde das Urteil gefällt. Es lautete auf vier Monate Gefängnis für den Angeklagten M. aus Krummeffe.

M. kam mit seinem Auto, einem geschlossenen Fordwagen, in mäßigem Tempo aus Lübeck. Bei der Abzweigung der Chaussee nach Kronsförde bog er nach links ab und fuhr auf das Restaurant Krummmeffer Baum zu. Auf der Kronsförder Chaussee kam Herr J. mit seinem Motorrad, seine Frau saß auf dem Sozius. Auto und Rad stießen zusammen. Herr J. konnte vor der eigentlichen Kreuzung Krummmeffer Baum das Auto nicht sehen, der Autofahrer das Motorrad ebensowenig. Als beide einander bemerkten, wäre durch beiderseitiges rechtzeitiges Bremsen das Unglück vielleicht noch verhütet worden, wenn nicht eine gewisse Verzögerung der Situation bereits dadurch eingetreten wäre, daß das Auto auf der falschen Seite fuhr. Der Motorradfahrer hat offenbar vermutet, daß das Auto wieder auf die rechte Seite zurückfahren würde. Der Fahrer des Autos wieder hat geglaubt, daß man kaum etwas anderes annehmen könne, als daß das Auto seine an sich nicht korrekte Richtung innehalten wird, weil das nach der Lage der Dinge nun wohl das Zweckmäßigste gewesen wäre. Der Motorradfahrer kannte natürlich über den entscheidenden Moment nicht mehr viel auszusagen, aber was er erzählt und was die Zeugen erzählen, beweist doch, daß er korrekt gefahren ist und auch kaum mit einer höheren Geschwindigkeit als mit 40 Kilometer. Er lag sechs Wochen im Krankenhaus, ist aber jetzt wieder hergestellt. Seine Frau ist tot.

Wichtige Zeugen sind die Telegraphenarbeiter, die an der Katastrophenstelle arbeiteten und nicht nur die Fahrzeuge, sondern auch das Unglück kommen sahen. Herr M. sagt aus, daß der Motorradler erst den richtigen Ueberblick in der Kurve hätte haben können. Herr E. übermittelte eine Meufurung des Truppführers dieser Telegraphenarbeiter, der in bezug auf die Geschwindigkeit des Motorrades vorher gesagt hatte: „Die fahren mal ganz sinnig“. Kommissar Rath von der Lübecker Kriminalpolizei stellte später am Unglücksort fest, daß Herr J. noch nach rechts hätte ausbiegen können — was im Widerspruch zur Zeugenausage des Herrn M. steht; aber die falsche Fahrbahn hat das Auto bewegen ja doch gehabt. Frl. St. ist eine Insassin des Autos gewesen. Sie hat gehört, wie Herr M. in bezug auf das Motorrad gesagt hat: „Wo will der denn nun hin?“ Herr M. hätte aber, da er immerhin das Gefährliche der Situation sah, bremsen müssen, zumal er doch ohnedies falsch fuhr. Das Vorfahrtrecht hat das Motorrad als von rechts kommend gehabt; wäre also das Auto richtig gefahren, so wäre es trotz der Unübersichtlichkeit der Stelle nicht zur Katastrophe gekommen.

Das auf Grund der § 21 und 24 der Kraftfahrgeordnung gefällte Urteil von vier Monaten Gefängnis mag hart erscheinen, aber vollständig faun Herr M. von der Unklare fahrlässiger Tötung nicht freigesprochen werden. Wir erzählen den Fall ausführlich, natürlich nicht in sensationeller, sondern in wahren Ego.



Räuber Pet und Joet

Menschenschicksale im Schatten des Gesetzes

Von Al Jennings

(2. Fortsetzung)

Da geschah die Tragödie, die mich zu einem „Wilden“ machte. Einige Stiere der O-A-Ranch gerieten unter unsere. Es entstand eine Meinungsverschiedenheit über die eingeschrammenen Rufe. Jim bekam recht, und die Aufpaffer von der O-A-Ranch zogen ohne besondere Rücksicht ab. Jim ging braunter nach dem Platz, wo die Tiere eingeschrammt wurden, um die Stiere noch einmal zu besehen. Ich stand etwa zweihundert Schritt von ihm entfernt, als ich einen Schuß hörte und sah im selben Augenblick Pedro, einen der O-A-Leute, sah, wie er in tosendem Galopp davonjagte.

Ein Schurkenstück war verübt worden. Das wußte ich. Ich lief hinab zum Brandplatz. Hier lag zusammengesunken auf den Knien mit einer Kugel im Rücken.

Wär war, als hätte alles in mir. Zum erstenmal empfand ich wahren Schmerz. Ich sah und hielt Nims Hand und hätte doch auf Pedros Spur sein müßten. Ich sah und wußte ich mit seiner Schärpe das Blut ab und hätte doch um Hilfe schreien sollen. Jim war der einzige Freund, den ich je besessen hatte — er war mir alles — ich Gott.

Jemanden von hinten zu erschlagen ist noch Comboswegs ein Verbrechen. Wer es tut, ist ein Feigling und ein Mörder. Er wird verfolgt und mit dem Tode bestraft.

Pedro verschwand auf einige Monate von der Erdoberfläche.

Wir mußten unsere Verfolgung einstellen. Eines Tages kam das „Küken“, ein junger Burich von achtzehn Jahren, aus den Bergen zurück. Er hatte unser Vieh bewacht, damit die Stiere nicht einer wilden Herde folgten, die nach Norden zog.

Hol dein Pferd, sagte er. Ich weiß, wo Pedro ist — im Berg-Friedhof am Rio Grande.

Wir ritten in derselben Nacht fort mit vier Pferden und fünfzig Dollar von Nims Nachfolger. Wir ritten sechshundert englische Meilen und kamen bei Daniel Jimmys Elision am Rio Grande an, gerade als die Leute zurückgekommen waren, die Pferde eingeschrammt hatten für die Frühjahrsarbeit. Sie trieben die Tiere in die Corral (Einzäunungen). Ich ritt an den Jozza heran. Pedro kam von der anderen Seite in den Corral heranzugaloppieren. Er sah mich nicht. Wie der Blitz trieb ich mein Pferd zwischen die anderen Tiere. Sie wurden wild und stürzten ras dem Corral heraus. Pedro wandte sich um, erkannte mich und rief den anderen Leuten etwas zu. Ich schoß und traf ihn gerade zwischen die Augen.

meinem Kopf zierte. Noch zwei Schüsse fehlten mich. Ich schoß dem Kerl gerade ins Gesicht. Er fiel.

Das machte mich müde. Ich streckte auf die Tür zu. Die Rolke Eingeborener schrie um mich her. Mein sechsähriger Revolver war leer. Als ich auf die Straße kam, sah ich jemand mit einem Gewehr über den Kopf. Im Gefängnis wachte ich auf.

Warum ich dort war, wußte ich nicht. Ich konnte mich auf nichts besinnen als auf den furchtbaren Krach in meinem Kopf. Dann erzählten sie mir, daß ich einen Menschen getötet hätte, und fragten mich, ob ich irgendwas Freunde hätte. Das „Küken“, war der einzige junge Mensch auf der Range, den ich um einen Gefallen bitten mochte. Er konnte bezogen wie feiner und kam, um es mit dem ganzen Ort für mich aufzunehmen. Ich war fast überzeugt, daß er mich irgendwie herausbringen würde.

Das Gefängnis war ein acht zu zehn Fuß hoher Holzverschlag. Sechs Wochen lang hielten sie mich dort gefangen, und der Mexikaner Peter war meine Bewachung. Peter saß meistens draußen, vor dem Gitter in der Sonne und malte mir meine Hinrichtung aus. Er ging bis in die kleinsten Einzelheiten. Jeden Morgen hing er mich in einer anderen Weise auf. Aber er war gutartig, und nach der ersten Woche waren wir Freunde. Peter besaß alle Berichtsagenheiten des Mexikaners Fremden gegenüber, ebenso seine hundschändliche Treue gegen Freunde.

Sie hätten ebensowenig Gemütsbisse gehabt, mich zu hängen, wie wenn sie eine übermäßige Kasse ertränkten. Aber sie hängten mich nicht etwa, weil ich einen Word begangen hatte. Das Leben war nicht viel wert im Lande der Viehherden.

Eines Morgens redete Peter seinen Kopf durch das Gitter des Gefängnisses. Seine langen gelben Zähne blinkten. Dein Vater kommt, sagte er.

Wie ein Blitz durchfuhr es mich. Ich glaubte, Peter machte sich wieder über mich lustig. Aber er wiederholte: Dein Vater, großer Mann kommt.

Lieber hätte ich mich hinausführen und aufhängen lassen. Meinen Vater wollte ich nicht sehen. Das Bild, wie er vor Schriekers Laden lag, war mir wie ins Gehirn gebrannt. Aber ich erinnerte mich doch auch an hundert Freundlichkeiten, die er mir angetan hatte, und sie glühten den letzten schrecklichen Eindruck aus. Ich wollte nicht, daß er mich in diesem Loch fand, von einem Mexikaner bewacht. Zum erstenmal tat mir die ganze Sache leid.

Das „Küken“ hatte nach ihm gesandt. In einer bedrückten Stimmung hatte ich ihm einmal meine Geschichte anvertraut. Wir hatten Nachtwache zusammen gehabt. Der schwere Atem eines heißen Abends lastete auf uns. Die Herde war unruhig gewesen, hatte die Hörner aneinander gerieben, sich zusammengezogen und gebalgt. Endlich war es uns gelungen, sie auf der ebenen Prärie zur Ruhe zu bringen, und nun war das erhabene Schreien der Nacht um uns her, das wie die Stille des Todes über der Ebene liegt.

(Fortsetzung folgt.)

Rund um den Erdball

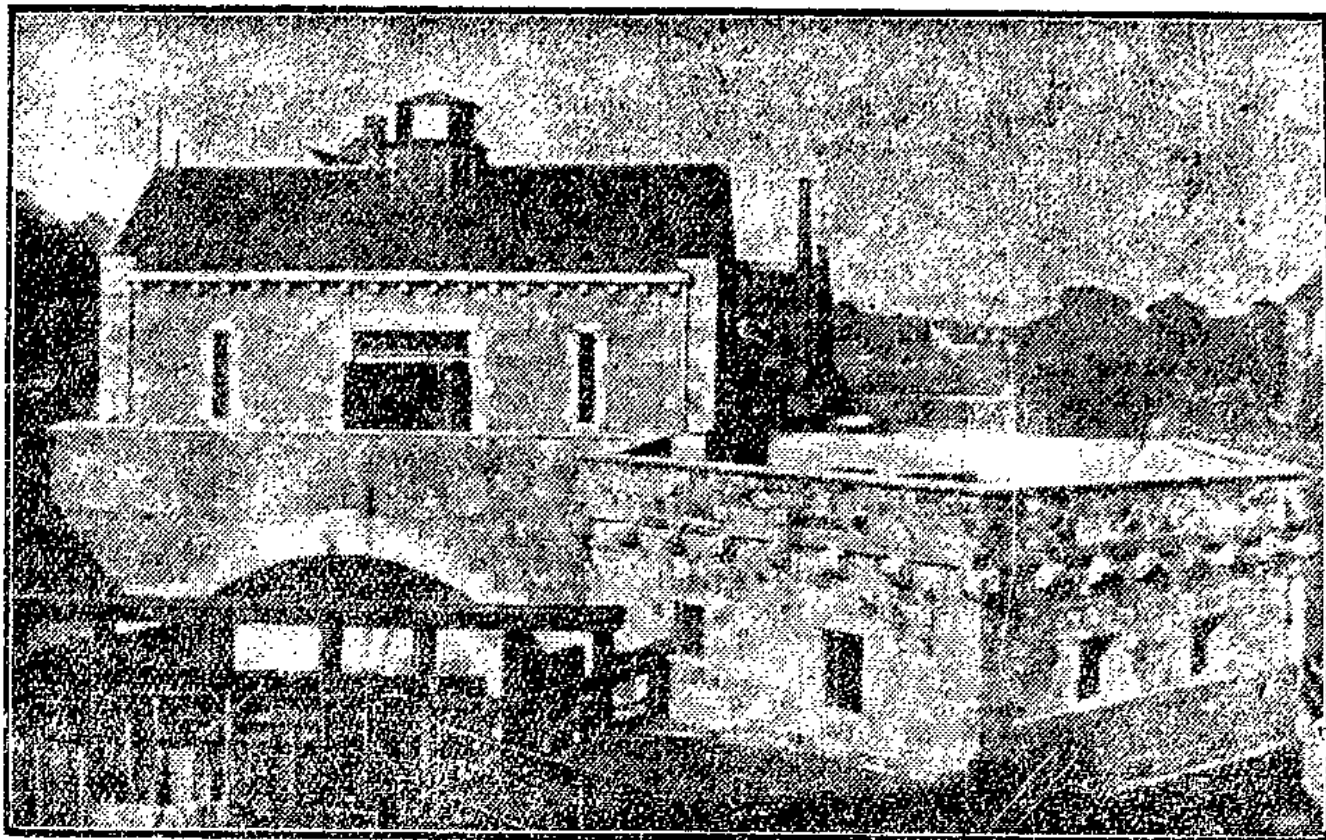
Anfall bei Zeppelins Landung

Ein Mann schwer verletzt

Im Zeppelin-Flughafen von Friedrichshafen ereignete sich nach Rückkehr des „Graf Zeppelin“ von seiner Süddeutschlandfahrt ein Unfall, bei dem ein Angehöriger der Haltemannschaft schwer verletzt wurde. Nachdem das Luftschiff bereits den Boden berührt hatte, ging es, da es ziemlich viel Ballast abgegeben hatte, mit dem Heck noch einmal hoch. Dabei wurden fünf Mann, welche die hintere Motorengondel festhielten, emporgeworfen. Zwei sprangen noch rechtzeitig ab, während zwei andere in die Gondel hineingezogen werden konnten. Der fünfte stürzte jedoch aus einer Höhe von zehn bis zwölf Meter ab und erlitt schwere Quetschungen und innere Verletzungen. Sein Zustand ist jedoch nicht lebensgefährlich. Das Luftschiff selbst kam ohne irgendwelche Beschädigungen davon und konnte ordnungsgemäß zur Landung gebracht und gehoben werden.

Der Millionenbetrüger

Die Durchprüfung der Bücher und die Vernehmung der Geschädigten hat ergeben, daß der Gesamt Schaden, den der geflüchtete Berliner Rechtsanwalt Dr. Siegfried Leon mit seinen Finanztransaktionen angerichtet hat, nicht viel unter zwei Millionen Mark beträgt. Die Städte Waldenburg und Dresden sind am meisten geschädigt. Auch andere kleinere Kommunen sind beteiligt. Die Forstlichen Erben, deren Verlust zunächst zwei Millionen betragen sollte, sind um 285 000 Mark benachteiligt.



Ein flämisches Klein-Elektrizitätswerk

hat sich die Stadt Görlitz zur Ausnutzung der im Stadtgebiet vorhandenen Wasserkräfte an Stelle einer alten Mühle erbaut. Das Werk, das mit allen neuzeitlichen Errungenschaften ausgestattet ist, wird jährlich etwa 1,5 Millionen Kilowattstunden erzeugen. Das Maschinenhaus (links) ist auf einem Betonblock errichtet, um jedem Hochwasser standhalten zu können. In dem kastellartigen Bau (rechts), der aus früherer Zeit stammt, ist ein Raum für die Görlitzer Rudervereine eingerichtet worden. — Das Elektrizitätswerk wird in den nächsten Tagen in Betrieb genommen.

Schmerzloses Rasieren durch vorheriges Einreiben mit

NIVEA CREME

Preise: RM. 0,20 - 1,20

Zur drei Millionen gefälschtes Geld

In Lissabon wurde eine Fälscherbande ausgehoben, die für drei Millionen gefälschte staatliche Schatzanweisungen in Umlauf gebracht hatte, in dem sie auf 10 000 Estados laufende Wertpapiere zu Wertpapieren von 100 000 umfälschte. Der Führer der Bande — bezeichnend für portugiesische Verhältnisse — ist ein seit acht Jahren im Gefängnis sitzender Betrüger, der diese Fälschungen nicht nur im Gefängnis persönlich vornahm, sondern von der Anstalt aus auch verschiedene Diebstähle in Szene setzte. Die Gefängnishaft wird in Portugal, im Gegensatz zu dem übrigen Europa, sehr locker gehandhabt. Die Gefängnisse liegen mit der Front zum Teil nach der Straße. Den Gefangenen ist es erlaubt, bei offenem Fenster zu arbeiten und Unterhaltungen anzuknüpfen.

Noch immer Haß

Auf dem Friedhof in Evre bei Brüssel haben die flämischen ehemaligen Kriegsteilnehmer an dem deutschen Kriegerdenkmal eine Blumenpende mit einer Schleife niedergelegt, auf der in flämischer und deutscher Sprache stand: „Die flämischen Kriegsteilnehmer den deutschen Brüdern.“ Dieses freundliche Gedenken ist das erste seit dem Kriege von belgischer Seite und ist sofort auf den Widerspruch der Friedhofsbesucher gestoßen. Einige alte Frauen drängten sich heran und versuchten, die Bänder zu zerstören. Da ihnen dies nicht gelang, zerknitterten sie die Schleife und zogen sie unter die Blumen. Eine junge deutsche Dame holte die Bänder wieder hervor und glättete sie. Sie wurde dabei von dem umstehenden Publikum mit „Boße“ und anderen Ausdrücken beschimpft.

Schiffsexplosion

In der Nähe des Hafens Orbarro im Golf von Biskaya sank ein kleiner Frachtdampfer durch die Explosion der Schiffsmaschine. Die sieben Mann zählende Besatzung ist tot.

SPORT VOM SONNTAG

Trotz des einsetzenden Regenwetters fanden alle Spiele ihre volle Erledigung, die jedoch infolge der feuchten Bodenverhältnisse sehr leiden mußten. Viktoria 1, TB. 1, Schlutup 1 und Rüdlich 1 siegreich!

Viktoria 1 — BSW. 1 : 1 (1 : 0)

BSW. scheint durch dauerndes Umstellen ihrer Mannschaft nicht recht zum Ziel zu gelangen, dieses wurde uns am gestrigen Sonntag abermals bestätigt. Zum Spielverlauf ist folgendes zu sagen: Viktoria hat Anstoß und das gegnerische Tor wird gleich bedrängt. Die Situation fand aber durch zwei nichts einbringende Ecken ihr Ende. Viktorias Überlegenheit macht sich weiterhin bemerkbar, indem das Spiel in BSW. Spielhälfte verlegt wird. Die erste Halbzeit geht ihrem Ende zu und es scheint, als ob die Seiten torlos gewechselt werden sollen. Ein Durchbruch und ein nochmaliger Versuch gelingt dem Halbrechten das erste Tor für seine Mannschaft zu schießen. Zwei weitere Ecken verlaufen ergebnislos. Halbzeit. Nach Wiederangriff wird das Spiel teilweise langweilig. BSW. hatte ihren schwarzen Tag. Gut durchgespielte Bälle meisterte der Schlutupmann Viktorias aber sie gingen ins Aus. Die Gegenseite finden wir bei Viktoria, die in kurzen Abständen das Resultat auf 4 : 0 erhöhte konnten. Das Spiel geht zu Ende und BSW. hat noch nicht den Ehrentreffer erzielt. Kurz vor Abpfiff versucht der Verteidiger Viktorias den Ball ins Aus zu schießen, dieses mißlingt ihm und der Ball rollt ins eigene Tor. Mit diesem Ergebnis fällt kurz darauf der Schlutuppfiff.

TB. 1 — Stodelsdorf 1 : 4 (5 : 3)

TB. hatte sich Stodelsdorf als Reiseziel gesetzt, um gegen Stodelsdorf 1 ein Gesellschaftsspiel auszutragen. TB. reifere Spielweise machte sich von Anfang bis zum Schlutuppfiff sichtlich bemerkbar, wodurch auch obiges Resultat zustande kam. In den ersten fünf Minuten nach Anstoß spielt sich der Halblinke von TB. frei und schon hat er durch einen Prachtstoß seine Farben in Führung. 1 : 0. Stodelsdorfs Eifer läßt aber nicht nach und tatsächlich gelingt es ihnen kurz darauf den Ausgleich herzustellen. TB. hat in ihrem Halblinken heute den Glücklichen, der bis zur Halbzeit in kurzen Abständen noch vier Tore schießen kann, wohingegen Stodelsdorf zwei Erfolge entgegen setzen kann. Halbzeit. Die zweite Halbzeit wird Stodelsdorf zum Verhängnis, die um zwei Spieler verminderte Mannschaft kommt kaum aus ihrer eigenen Spielhälfte heraus. Die Gelegenheiten werden diesmal von TB. ausgenutzt, und Stodelsdorfs Torwart muß bis zum Schlutuppfiff noch dreimal den Ball aus seinem Heiligtum herausholen. Auf der Gegenseite erlaubt sich der sonst so gute Schlutupmann einen Schnitzer, der St. zum vierten Tor verhilft. Stodelsdorf ist zu sagen, nur nicht den Kopf hängen lassen, es kommen auch wieder bessere Zeiten.

Schlutup 1 : Viktoria 2 : 6 : 0 (3 : 0)

Das erste Wiedererscheinen Schlutups auf der Bildfläche brachte gleich ein freudiges Ergebnis ein, nur immer weiter so. Zuerst ausgeglichenes Spiel geht Schlutup in der 15. Minute in Führung. Ein Ausgleich Viktorias will nicht gelingen. Die Hintermannschaft von Schlutup bringt den Sturm immer wieder nach vorne, und schon folgen bis zur Pause in kurzen Abständen zwei Treffer für Schlutup. Die zweite Spielhälfte scheint für Viktoria ebenso erfolglos zu sein wie die erste. Eine Umstellung der Mannschaft wurde auf Seiten Viktorias vorgenommen, dieses wurde der Mannschaft zum Verhängnis. Die Folgezeit bringt zwei weitere Erfolge für Schlutup. Ein Durchbruch Viktorias verhalf ihnen zu einem 11-Meter, der jedoch vom Torwart in glänzender Weise gemindert wurde. Der Schlutuppfiff naht, noch ein Durchbruch der Schlutuper und es ist Nummer 6. Mit diesem Ergebnis trennen sich beide Mannschaften.

Rüdlich 1 — BSW. 1 : 3 : 2 (2 : 0)

Rüdlich vollbrachte es den Bezirksmeister mit einer Packung nach Hause zu schicken. Zu dem Spiel selbst ist zu berichten, daß BSW. ihre Niederlage der Verteidigung zu verdanken hat. R. hat Anstoß, der Sturm von BSW. nimmt ihnen den Ball ab und spielt sich gut durch, ist aber nicht in der Lage den Ball aufs Tor zu schießen, sondern sie ziehen es vor solange zu fummeln, bis man ihnen den Ball abgenommen hat. Durch zu weites Aufrücken der BSW. Verteidigung kam der R.-Sturm vor das gegnerische Tor und konnte unbehindert zum 1 : 0 einfinden. Dieses Theater wiederholte sich noch zweimal und jedesmal fiel ein Treffer. Verschiedene Ecken von BSW., sowie Rüdlich verließen ergebnislos. Ein Durchbruch BSW. verhalf ihnen zum ersten Erfolg, ein vom Torwart verursachter Straßstoß zum zweiten und letzten Tor. BSW. muß sich, wenn sie den Bezirk weiter vertreten wollen, eine andere Spielweise angewöhnen. Vor allen Dingen etwas mehr Ehrgeiz und nicht so planlos und gleichgültig spielen.

Weitere Ergebnisse:

BSW. 2 — Heimstätten 1 : 5 : 2. Heimstätten darf sich nun nicht einbilden, daß sie auf Rosen sitzen, wenn sie ihr Ansinnen wahren wollen, da muß der Sturm mit etwas mehr Vernunft spielen.

BSW. 3 — Moisking 2 : 3 : 2.

Seerech 2 — Viktoria 4 : 11 : 1.

Rüdlich 2 — BSW. 4 : 2 : 1.

BSW. Jugend — Rüdlich Jugend 2 : 1.

Stodelsdorf Jugend — Schlutup Jugend 3 : 1.

Viktoria Schüler — Schlutup Schüler 2 : 1.



Anna von Strank-Führung †

Im Alter von 64 Jahren starb das ehemalige Mitglied des früheren königlichen Schauspielhauses in Berlin, Frau Anna von Strank-Führung. Ihr Jugendbild ist das der Germania auf der alten deutschen Briefmarken, dessen Modell die Verstorbene einst gewesen war.

Briefkasten

R. N. Sie müssen die Sache beim Gericht vorbringen und beantragen, daß bis zur Klärung die Kosten gestundet werden.

S. S. Hierüber besteht kein Gesetz. Es unterliegt dem freien Arbeitsvertrag, wann die Hausangestellten freien Sonntag haben. Aber es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß sich die Hausfrau derartigen Notwendigkeiten nicht widersetzt. Die Hausangestellten bedürfen der Sonntagsruhe wie jeder andere. So viel soziales Gefühl müßte man von selbst erwarten.

Organisiert Euch politisch!

Nur Margarine **Rama** im **Blauband** doppelt so gut

Kantaten-Abend

des Vereins der Musikfreunde in der Marienkirche

Bachs Kantaten sind so recht geeignet, in das Schaffen des Thomas-Bachers einzuführen und Interesse zu wecken in Kreisen, die seinen Werken verständnislos gegenüberstehen.

Die Kantate des Marien-Organisten bewegen sich auf einer Ebene, die gute Ausführenden für eine Bereicherung unseres Musiklebens eröffnet.

Auf die Mitspielenden konnte sich Kraft verlassen. Mitglieder des Städtischen Orchesters bildeten einen Klangkörper, der als Bach-Orchester wohl angeprochen werden konnte.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Stellvertreter: Johannsen, 48 J.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Spezial: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18-19 Uhr.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

K. P. Karl Liebknecht. Am Mittwoch kommen wir pünktlich 20 Uhr im Heim zusammen. Wir haben 10 Stunden.

Arbeitergemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Selbstprüfung am Donnerstag, 7. November, 20 Uhr im Jugendheim. 1 Reichsbank (Kaufmann) und 2 Arbeiter (Kaufmann).

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Lübecker Jungbuddhisten. Unser Monatsprogramm für November: Dienstag, 5. Uhr im Jugendheim.

Arbeiter-Sport

Wir fordern alle wahlberechtigten Mitglieder der uns angeschlossenen Verbände, die das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, auf, an der Jungbuddhistenversammlung morgen, Mittwoch, den 6. November, abends 8 Uhr im Johannismarkt teilzunehmen.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie: Dampfer „Sanit Lorenz“, Kapit. J. Lange, ist am 2. November 21 Uhr von Neuhafen nach Riga abgegangen.

Angelommene Schiffe
4. November: Finn. D. Regit, Kapit. Holmberg, von Frederikund, 2 1/2 Tg. — Dan. M. Stibladner, Kapit. Gregersen, von Lohals, 1 Tg. — Schw. M. Minnita, Kapit. Nelson, von Halmstad, 2 Tg. — Di. D. Seendler, Kapit. Steinjäger, von Bismarck, 2 1/2 Tg. — Dan. M. Zeus, Kapit. Wegard, von Seendberg, 1 Tg. — Di. D. Sankt Jürgen, Kapit. Mayer, von Riga, 3 Tg. — Finn. D. Patricia, Kapit. Nordlund, von Wala, 3 Tg.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 4. November. Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse. Die Marktlage war heute weiter drückend, besonders wirkten die politischen Regierungsmaßnahmen sich für den Mittel Roggen ungünstig aus.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Mittwoch, 6. Nov. 11: Kiel, Flensburg: Englischer Schulfunk. 11: Hannover: Musikalischer Schulfunk. Aus der Entwicklung des Volksliedes.

Deutsche Welle 1635

Sender Königswusterhausen und Zeesen

Deutsche Welle. Mittwoch, 6. Nov. 9.30: Prof. Föbe: In der Werkstatt der Musik. 10: Reg.-Rat Linte: Wiener Wunder.

Amtlicher Teil

Abschrift 5756
3 J 102 - 104/28.

Urteil

In der Strafsache gegen den Heizer Hans Heinrich Friedrich Joachim Oldori, geb. 28. März 1903 in Lübeck, wohnhaft in Lübeck, Hülfstraße 50, wegen Verleumdung und Körperverletzung, hat auf die von dem Angeklagten Hans Oldori und der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Schöffengerichts zu Lübeck vom 2. März 1928 eingelegte Berufung die II. große Strafkammer des Landgerichts der freien und Hansestadt Lübeck und des oldenburgischen Landbestells Lübeck zu Lübeck in der Sitzung vom 29. Juni 1929, an welcher teilgenommen haben:

- 1. Landgerichtsdirektor Schrader,
2. Landgerichtsrat Stannau,
3. Gerichtsassessor Dr. Feddern als Richter,
4. Oberstaatsanwalt Hugo Koch,
5. Richter Heinrich Schmidt als Schöffen,
6. Staatsanwalt Jehr. von Beust als Beamter der Staatsanwaltschaft,
7. Gerichtsassessor Lembke als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle für Recht erkannt:

Die Kosten des Verfahrens gegen den Angeklagten Hans Oldori werden diesem zur Last gelegt.

gez. Schrader Stannau Dr. Feddern

Richtige Abschrift

Die Geschäftsstelle des Landgerichts (L. S.) gez. Schöning, Insp.

In dem Kontursverfahren

über das Vermögen von Frau Lotte Jaak, alleinigen Inhaberin der Firma Musikhaus Jaak in Lübeck, ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf den 22. November 1929, 10 Uhr, im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9, anberaumt

Lübeck, den 2. November 1929

Das Amtsgericht

Wegen Sietarbeiten wird der Weg Dissan-Oberwohlde von Dienstag, dem 5. ds. Mis. für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Lübeck, den 4. November 1929.

Die Begebehörde

Nichtamtlicher Teil

Öffentliche Verkündigung

Am Donnerstag, dem 7. ds. Mis., normitt. 11 Uhr, sollen 2. Kasstr. 13/15 2 große Scheinwerfer, Akkumulatoren, Scheinwerfer, Kleiderkratze, Tisch, Bekleidungsstücke, Bootkörper, Motorboot, Eisaparatmaschine gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Familien-Anzeigen

Lübeck-Linie: Dampfer „Sanit Lorenz“, Kapit. J. Lange, ist am 2. November 21 Uhr von Neuhafen nach Riga abgegangen.

Dampfer „Danzig“, Kapit. P. Henning, ist am 2. November 21 Uhr in Lübeck angekommen.

D. Herol, Kapit. Eggert, ist am 4. November 12 Uhr von Jütlingen nach Lübeck abgegangen.

D. Riga, Kapit. Soja, ist am 4. November 11 Uhr von Trangsund nach Kopenhagen abgegangen.

Lübeck-Hamburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Schönburg“, Kapit. Th. Schüge, ist am 2. November 16 Uhr in Rostock angekommen.

Dampfer „Rügen“, Kapit. P. Witow, ist am 2. November 16 Uhr in Neuhafen angekommen.

Lübeck-Linie: Dampfer „Sanit Lorenz“, Kapit. J. Lange, ist am 2. November 21 Uhr von Neuhafen nach Riga abgegangen.

Dampfer „Danzig“, Kapit. P. Henning, ist am 2. November 21 Uhr in Lübeck angekommen.

D. Herol, Kapit. Eggert, ist am 4. November 12 Uhr von Jütlingen nach Lübeck abgegangen.

D. Riga, Kapit. Soja, ist am 4. November 11 Uhr von Trangsund nach Kopenhagen abgegangen.

Lübeck-Hamburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Schönburg“, Kapit. Th. Schüge, ist am 2. November 16 Uhr in Rostock angekommen.

Dampfer „Rügen“, Kapit. P. Witow, ist am 2. November 16 Uhr in Neuhafen angekommen.

Trauring-Steudel

Mein Schläger! Der starke 585 gef. Kugelhieb fürs Leben. Nur 28,- RM. Nur Königl. 82a

Verkäufe

Charrelongues, fachgerecht gearb., j. b. 5768 Kupferjähmedestr. 6-8

Kaufgesuche

Ein kl. eis. Ofen zu kaufen gesucht. 5769 Binnenland 41

Leser und Inserenten

des Lübecker Volksboten

aus der Geschäftswelt verdienen deine Beachtung. Bevorzuge sie bei deinen Einkäufen!

Werner Schnabel

Im 31. Oktober d. Js. verstarb unser Mitglieb Herr Ingenieur Werner Schnabel

Seine Hinterbliebenen bitten um Verzeihung für die vielen Grattulationen anlässlich seines 25. Dienstjubiläum

herzlichen Dank! Otto Kreft

Vermietungen

Mehrere Büroräume zu vermieten 5769 Schlachthofbehörde

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stodtelsdorf. Mitgliederversammlung der SPD. am Dienstag, dem 5. November, abends 8 Uhr, bei Lampe. Bericht vom Oldenburger Landtag. Referent Genosse R. Fick, M. d. L. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Pansdorf. Versammlung der Ortsgruppe Pansdorf der Sozialdemokratischen Partei am Donnerstag, dem 7. November, abends 8 Uhr im Hotel zur Eiche. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Seeretz-Dänischburg. SPD-Frauengruppe Am Donnerstag, dem 7. November, abends 8 Uhr, findet unsere Versammlung beim Gen. Wöhlert statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand. Bericht von der Frauenkonferenz Gutin.

Mecklenburg

Schönberg. Bei der Wahl der Arbeitnehmer zur Landwirtschaftskammer sind auf den Wahlvorschlag 1 des Deutschen Landarbeitersverbandes (Ollmann, Bauhof Schönberg) 487 Stimmen und auf den Wahlvorschlag 2 (Zedlitz, Hof Mechow) 218 Stimmen entfallen. Danach sind Arbeiter Wilhelm Ollmann, Bauhof Schönberg, und Arbeiter Hans Ollrogge, Torisdorf, beide vom Wahlvorschlag 1, als Mitglieder der Landwirtschaftskammer gewählt worden.

Schleswig-Holstein

NN Bad Oldesloe. Sechs Wahlvorschläge. Der Wahlauschuss hat alle Wahlvorschläge für die Kommunalwahlen genehmigt; es sind deren sechs, und zwar 1. Beamte und Angestellte, 2. Deutsche Demokratische Liste, 3. Heimat und Wirtschaft, 4. Kommunistische Partei, 5. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, 6. Sozialdemokratische Partei.

N.N. Altona. Urteil im Zolldeltafraudationsprozess. In dem großen Zolldeltafraudationsprozess, der vor dem hiesigen Gericht ausgetragen wurde, lautet das Urteil: Lundgaard, Knudsen und Weber werden wegen Zolldeltafraude zu je 640 000 Mark, Madsen, Söder und Rijsche wegen Beihilfe zur Zolldeltafraude verurteilt und zwar Madsen zu 6000 Mark, Söder zu 200 000 Mark, Rijsche zu 240 000 Mark. Jensen, Erksen und Marcus werden freigesprochen. Der Wertersatz ist auf 1 Million festgesetzt, wofür alle Verurteilten selbstschuldnerisch haften, Madsen jedoch nur bis zur Höhe von 30 000 Mark und Söder bis zur Höhe von 750 000 Mark. An Stelle der Geldstrafen treten im Invermögensfalle für Lundgaard, Knudsen und Weber je neun Monate Gefängnis, für Madsen zwei Wochen, für Söder zwei Monate und für Rijsche zehn Wochen Gefängnis. Von der Anklage des Betruges wurden sämtliche Angeklagten freigesprochen.

NN Kiel. In der Konkursache der Kieler Kredit-A.-G. haben die ersten Prüfungen ergeben, daß die Gesamtschulden sich auf rund 400 000 Mark belaufen, davon entfallen auf etwa 8000 Spargläubiger rund 240 000 Mark. Den Gesamtschulden stehen Aktiven gegenüber, deren Höhe jedoch noch nicht festgestellt. Schätzungsweise belaufen sich die Außenstände auf rund 70 000 Mark, obgleich sie von Tilgen höher angegeben wurden. Welche Summen eventuell aus dem Inventar herausgeholt werden können, ist ebenfalls noch nicht zu übersehen. Das Aktientkapital, das auf 250 000 Mark erhöht werden sollte, war nur bis zu einer Höhe von 25 000 Mark eingezahlt, woraus ebenfalls keine wesentliche Deckung erfolgen kann.

2 1/2 Jahre unschuldig im Zuchthaus

Kiel, 4. November

Der Lehrer Claus Blund aus Gremersdorf bei Heiligenhafen wurde am 3. März 1927 vom Schwurgericht in Kiel wegen vollendeter Notzucht in zwei Fällen zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus verurteilt und im Dezember 1928 war er wegen schwerer Kuppelei zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Beide Strafen wurden vom Gericht zu drei Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust zusammengezogen. Die Revision des Angeklagten gegen beide Urteile wurde vom Reichsgericht verworfen. Blund hat dann zwei Jahre acht Monate Zuchthaus verbüßt und für den Rest der Strafe Ausmaß erhalten. Nach seiner Haftentlassung betrieb er das Wiederaufnahmeverfahren wegen des Urteils in der Notzuchtanklage mit dem Erfolge, daß auf Beschluß der Strafkammer das erweiterte Schöffengericht am Montag in der Sache verhandelte. Blund hatte inzwischen Zeugen beigebracht, deren Aussagen klar erwiesen, daß die Hauptbelastungszeugen, die inzwischen gestorben ist, vor dem Schwurgericht einen Meineid geleistet hatte. Daraufhin erkannte das Gericht auf Freisprechung.

Hanjestädte

Hamburg. Zwei Schlepper gesunken. Einigermassen erkant war der Kapitän eines Schleppdampfers im Hamburger Hafen, als er am Montag morgen an Bord des Dampfers gehen wollte und ihn nicht mehr vorfand. Es stellte sich heraus, daß der Schlepper mit samt einem anderen, der an ihn angeheftet war, Sonntag nacht gesunken war. Es ist anzunehmen, daß einer der beiden Schlepper leck wurde und beim Abfaden das andere Schiff mit in die Tiefe riß.

Hannover

NN Harburg-Wilhelmsburg. Verzweiflungstat eines Vaters. Der Fabrikarbeiter Thielmann, der, wie gemeldet, am 16. Oktober seinen 7jährigen Sohn von der Elbbrücke in die Elbe geworfen hatte, wurde nun im Waltershofer Hafen als Leiche aufgefunden. Thielmann hatte in einem Briefe mitgeteilt, daß er mit seinem Sohn aus dem Leben scheiden wolle. Der Junge hatte sich, wie erinnerlich sein dürfte, da er in flaches Wasser gefallen war, retten können.

NN Stade. Zwei Ehepaare wegen Brandstiftung verhaftet. Den Bemühungen der Landjägerei und der Staatsanwaltschaft ist es gelungen, bei zwei Bränden im Kreise Jork Brandstiftung festzustellen. Am Dienstagmorgen brannte das Anwesen des Landwirts Osterhoff in Finkenreich bei Eßebürgen nieder. Die Staatsanwaltschaft ließ den Besitzer verhaften und in das Gefängnis nach Kork bringen; jetzt ist

Warum gibt es noch soviel Eisenbahn-Unfälle?

Die erste Hilfe bei Katastrophen muß grundlegend gebessert werden?

In dem soeben erschienenen Heft der „Medizinischen Welt“ beschäftigen sich zwei beachtenswerte Aufsätze mit Unfällen im Eisenbahnbetrieb. Der Gießener Universitätsprofessor Dr. H. Griesbach bringt eine Uebersicht der seit 1926 bekanntgewordenen Eisenbahn-Unfälle, aus der zu entnehmen ist, daß die Zahl der Eisenbahnkatastrophen mit Beschädigung von Reisenden seit 1928 gestiegen ist. Als Ursache der meisten Unglücksfälle kommt die Nichterkennung bzw. Verwechslung von Signalen oder Fehler in der Anordnung derselben, falsche Weichenstellung, ein physisches oder psychisches Verjagen von Beamten in Frage.

„Die meisten Unglücksfälle haben also im Menschen ihre Ursache.“

Sagt Professor Griesbach und macht es über jeden Zweifel erhaben glaubhaft, daß dies Verjagen des Personals auf die äußerste große Beanspruchung und auf die daraus resultierende Erregung und Ermüdung zurückzuführen sei. Durch den ganzen heutigen Bahnbetrieb ist die Uebermüdung als Anlaß von Unfällen viel leichter gegeben, als man im allgemeinen geneigt ist, anzunehmen. Daher kommt Professor Griesbach zu dem Schluß, daß, um Uebermüdung des Bahnpersonals zu vermeiden, die Nichtüberreichung des Nachtdienstes streng durchzuführen wäre. Ebenso müßte der Nachtdienst so zu regeln sein, daß die Beamten nie zwei oder mehr Nächte hintereinander beansprucht werden. Die Befehle elektrischer Lokomotiven und Stellwerke mit nur einem Beamten sei höchst gefährlich; denn wenn dieser aus irgendeinem Grunde verjagt, könnten sehr leicht Störungen und auch Unfälle eintreten. Professor Griesbach fordert die Berücksichtigung der Ergebnisse und Verfahren der modernen Erregungs- und Ermüdungsprüfungen im Lokomotiv- und Bahnhofsdienst. Auch weist er darauf hin, daß die große Bedeutung der Erregung oder Ermüdung als eigentliche Ursache der Eisenbahnunfälle bei Gerichtsverhandlungen allzu oft nicht genügend berücksichtigt wird, um so mehr, da das Verständnis für den Angeklagten meist fehlt; kann doch eine objektive Erregung oder Ermüdung auch ohne das Wissen davon vorhanden sein.

Läßt also der Aufsatz von Professor Griesbach die Vermutung aufkommen, daß noch manches Nützliche zur Vermeidung von Unfällen im Eisenbahnbetrieb geschehen könnte, so beleuchtet in einem zweiten Aufsatz der Berliner Arzt Dr. Walter Wladika die Mängel, die nach einer Katastrophe fühlbar sein können. Dr. Wladika teilt seine ärztlichen Erfahrungen mit, die

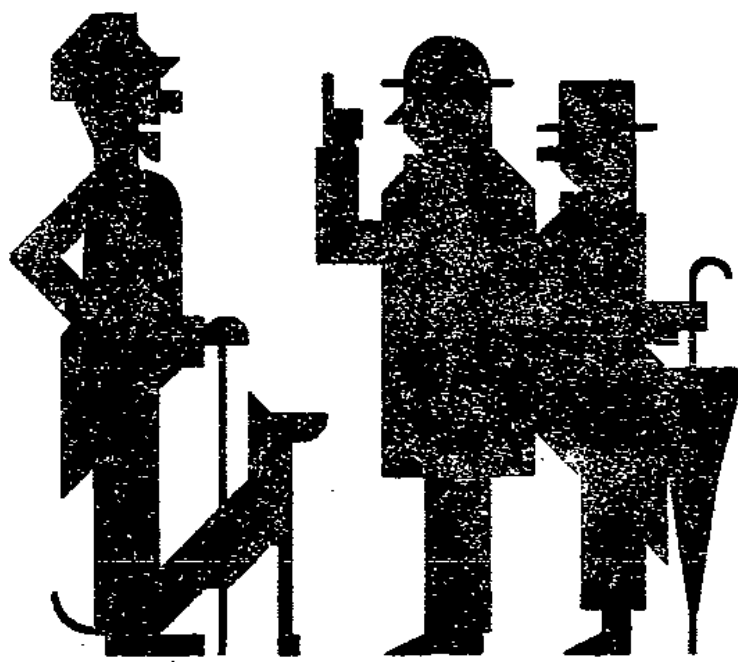
er bei der D-Zug-Katastrophe bei Düren gesammelt hat. Daß dem Arzt unmittelbar nach der Dürener Katastrophe nichts an Verbandszeug, Instrumenten und Medikamenten zur Verfügung stand und er sich mit

Ersvieten aus dem Mitropa-Spielwagen für die Noterhände

begnügen mußte, ist ein leicht abzuschaffender Uebelstand. Sagt doch Dr. Wladika, daß, wenn die Katastrophe sich auf freier Strecke, fern von jeder Ortschaft, womöglich des Nachts, ereignet hätte, er völlig machtlos dagestanden wäre. Sein Vorschlag geht dahin, daß jeder D-Zug-Wagen einen Verbandskasten und wenigstens eine Tragbare mitzuführen hätte. Bei dem hohen Preis eines Eisenbahnwagens würde diese Anschaffung kaum ins Gewicht fallen. Auch bei Hilfszügen müßten Neuerungen getroffen werden. Elektrisch oder mit Benzin angetrieben, sollten sie stets startbereit sein. Notwendig sei vor allem das Heranschaffen von Tragbahnen, damit jeder Verwundete bequem und ohne jeden weiteren Schaden transportiert werden könne. Verbandszeug, Instrumente, Sähnen, Desinfektions-, Schmerzmittel- und Herzanregungsmittel, ebenso eine Apparatur zur Kochsalzinfusion müßten in gebrauchsfertigem Zustand, sofort erreichbar, mitgeführt werden. Dr. Wladika befand sich zufällig in dem verunglückten Zug, und nur diesem Zufall verdanken viele Verunglückte wertvollste erste Hilfe. Es erwies sich, daß es ein Glück ist, wenn ein Arzt im Zuge mitreist; Dr. Wladika wirft darum die Frage auf, ob es nicht von Nutzen wäre, wenn die Reisenden, vor allem aber das Zugpersonal, wüßte, wer unter den Mitreisenden Arzt ist und wo er seinen Platz hat. Jeder wirkliche Arzt wird sich gern seinen Mitreisenden zur Verfügung stellen; ein Abzeichen, eine Armbinde, ein Täfelchen an der Abteiltür oder am Wagenfenster wäre dabei nützlich.

Im Zusammenhang mit der allzu verständlichen Vermutung, die selbst nach kleinsten Unglücksfällen unter den Mitreisenden ausbricht, müßte — hierauf weist Professor Griesbach nachdrücklich hin — der Aufenthalt von Personen und die Unterbringung von Gepäckstücken in den Seitengängen, wie es bei überfülltem Wagen der Fall ist, verboten werden. Durch Verstopfung der Korridore wird bei Eintritt eines Unglücks die Panik noch vergrößert und die Rettung der Reisenden erschwert. Daß solche und andere Mängel im Eisenbahnbetrieb immer noch bestehen, liegt zum großen Teil an der Gleichgültigkeit des Publikums.

Ein Bild aus Nusse



Ja, mein lieber Putzfrauen,

man muß den Lübecker Volksboten lesen, dann wären Sie nicht auf Hugenberg hereingefallen!

auch seine Ehefrau, die wahrscheinlich das Feuer angelegt hat, festgenommen worden. In der Nacht zum 5. September brannte in Ludecop das Wohnhaus des Landwirts Peter Suhr nieder. Man nahm ursprünglich an, daß ein Blitzstrahl das weisgedeckte Haus entzündet hatte. Jetzt hat sich aber der Verdacht gegen das Ehepaar verdichtet, daß sie das Haus selbst angezündet haben. Beide sind verhaftet und in das Stader Gefängnis eingeliefert worden.

Rund um die oldenburgische Riviera?

Zur Werbeweche der Gasthausangestellten

Mit Vergnügen denkt die Schicht der oberen Zehntausend an den herrlichen Sommer, in welchem sie sich in süßem Nichtstun am Strande von der Sonne bräunten, um gegen die Strapazen der Winterzeit gestärkt zu sein. Anders die gastwirtschaftlichen Angestellten dieser Kur- und Badeorte. Sie erwarten überlange Arbeitsfron und kärglicher Lohn bei teilweise schlechter Behandlung und Beköstigung. Sogar die Tariflöhne, welche wir für durchaus unzureichend halten, werden in vielen Fällen kritisch gemacht. Dieses geschieht in den meisten Fällen durch die komplizierte Verrechnung der Garantielöhne aus den einkommenden Prozenten der Hotel- und Pensionspreise. Z. B. im Wilhelmshafen, Scharbeutz, bei Herr Thien, Hamburg, herrschten geradezu skandalöse Zustände. Anteil je nach Höhe des Garantielohnes haben an den Prozenten laut Tarif: Kellner, Zimmermädchen, Hotel- und Hausdiener. Eine Hausmamiell

stempelt Herr Th. einfach zum 1. Zimmermädchen, um sie auf diese Weise aus der Prozentkassette entlohnen zu können, tariflich muß sie, weil zum festbestehenden Personal gehörend, vom Arbeitgeber selbst entlohnt werden, d. h. nicht aus der Prozentkassette. Weiter entlohnt man Chauffeur und Abwaschfrau aus der Prozentkassette. Es waren Kellner eingestellt, die vornehmlich die Passanten zu bedienen hatten, und ferner auf den Verzehr der Kurgäste außer der Pension ihre 10 Prozent kassierten. Diese hatte man auch voll an der Prozentkassette beteiligt. Dadurch wurde den tariflichen Hotel-Prozent-Empfängern der Lohn derart beschnitten, daß z. B. die Zimmermädchen in der Hochsaison nur 2-3 Mark pro Monat über ihre Garantie verdienen von monatlich 35 Mark. Davon noch ab für soziale Beiträge 12 bis 13 Mark monatlich. Daß dann das Personal erbittert wird und mit seinem Los unzufrieden ist, ist eigentlich nicht weiter verwunderlich.

Wir haben dann in fünf Klagen vor dem Arbeitsgericht Schwartau versucht, unseren Mitgliedern zu ihrem Recht zu verhelfen. Es bestanden große Schwierigkeiten, weil leider alle Klägerinnen die berühmten Ausgleichsquittungen unterschrieben hatten, was sie uns auf wiederholtes Befragen verschwiegen hatten. Alle waren der Meinung, nur ihren erhaltenen Lohn quittiert zu haben. Am 16. Juli war die letzte Generalquittung erteilt. Die Folge davon war, daß die Klageansprüche bis zu diesem Datum abgetrennt werden mußten. Es ist leider so, daß diese Quittungen fast alle unterschrieben werden, ohne daß sie vorher genau durchgesehen werden. Das darf in Zukunft unter keinen Umständen mehr geschehen. Wir haben auch vor dem Arbeitsgericht den Herren Thien und Roggenkamp die Frage vorgelegt: weshalb verlangen Sie denn überhaupt diese Quittung? Weil Sie genau wissen, daß Sie eine tarifliche Entlohnung nicht vorgenommen haben. Herr Thien, Sie müßten ohne diese Unterschriften ihrem Personal 1000-1500 Mark nachzahlen. Was die sanitären Verhältnisse anbetrifft, ipotien sie aller Beschreibung. Ein Hausen Urat auf dem Hofe, ein unverdeckter Brunnen, darin die Ratten angekört aus- und einlaufen können, ein Holzverschlag als Essraum hergerichtet für Zimmermädchen und Hotel- und Hausdiener. Daß den Pensionsgästen, die ihre Zimmerausicht nach dem Hof hatten, nicht der Ekel hochgekommen ist, ist nicht zu begreifen. Wir haben diese Feststellungen leider erst ziemlich am Schluß der Saison machen können, die Gesundheitspolizei hätte da ein dankbares Arbeitsfeld gefunden, aber sie scheint ja wohl auch anstatt ein Auge beide Augen zugedrückt zu haben. Haus Rogge, Scharbeutz, ist auch ein wahres Paradies für unsere Angestellten. Man holt sich Personal sogar von Schlesien, in der Hoffnung, dieses leichter um ihre tariflichen Rechte bringen zu können. Wir haben gegen die Inhaberin dieses Hauses eine Klage angestrengt in Höhe von über 500 RM. Diese kommt am 6. Dezember in Hamburg vor dem L.A.G. zum Termin. Eine weitere Angestellte soll laut Lohnaufstellung 815 RM. verdienen, hat aber nur 415 RM. erhalten. Fräulein Rogge hat eben kein klüßiges Geld mehr. Herr Fabian, Parkhotel Niendorf, Herr Wolf, Timmendorfer Strand, mußten ebenfalls mehrere hundert Mark vorerhaltener Löhne und Hotelprocente nachzahlen. Dieses alles beherzigen, alle Quittungen nur unter Vorbehalt unterschreiben, dann sind alle Saisonangestellten vor Schaden bewahrt. Tretet ein in den

Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten
Zweigverein Lübeck, Hundestraße 14.
Bureau geöffnet täglich von 11-13 Uhr.

Siedlung-Garten-Kleintierzucht

Kleingarten im November

Der Kleingarten ist jetzt allmählich auf die Winterperiode vorzubereiten. Bei Eintritt strenger Kälte erhalten die im Freien überwinterten Schlinge und die Erdbeerbeete eine trockene Laubdecke. Kompost ist anzuführen. Grün- und Korb Kohl bleiben im Freien, alles andere wird im Keller in Sand eingeschlagen. Je mehr der Keller gelüftet wird, desto besser ist es. Äpfel dürfen unter keinen Umständen in geheizten Zimmern aufbewahrt werden, weil sie dort schrumpeln und ihr Aroma verlieren. Für ihre Aufbewahrung ist ein frostfreier Raum zu empfehlen, wo sie sich auf Stroh gelegt, am besten halten.

Im Obstgarten

Sind zur Vorarbeit für die Insektenbekämpfung die Leimringe anzuführen und neu zu bestreichen. Spalierbäume werden von den Spalieren gelöst. In milden Tagen kann mit dem Schnitt des Zwergobstes begonnen werden. Vor allem empfiehlt es sich, Nebenäste zu schneiden, da sie nach dem Frühjahrschnitt zu sehr bluten; man bindet sie auch nieder und wickelt sie gegen den Frost in Stroh und Fittichreisig ein.

Viel Kopfschmerzen wird dem Kleingärtner auch das

Düngen der Obstbäume

bereiten. Wo es angeht, gibt man diesen, Pflaumen und Kirichen allerdings weniger, oder gar nicht, im Herbst einen Schutz-Richtung, was sich immer noch lohnt! hat. Jedoch vermeide man, daß der Düng zu sehr an der Rinde liegt. Auch soll man den Düng nicht zu früh geben, da er den Trieb nochmals anregt. Man warte also, bis die Blätter abgefallen sind. Auf jeden Fall empfiehlt sich aber das Düngen im Herbst. Der Baum braucht allerdings die Nahrung bei Beginn des Austriebes, also von Ende März an bis etwa Mitte Juni, wo die erste Triebperiode zu Ende geht. Bis zu dieser Zeit bilden die Bäume die Frucht-holzanlagen, die im nächsten Jahr Blüten und Früchte tragen sollen. Vor allem muß man aber bedenken, daß die Nahrung durch den Boden bis an die Wurzel der Bäume vorzubringen hat. Das geht nicht so schnell und hängt von der Bodenbeschaffenheit, von der Art des Bodens und nicht zuletzt davon, ob die Bodenfläche gut gelockert ist. Soll die Nahrung nicht vergebens veran werden, so ist die Düngung so zeitig vorzunehmen, daß bis Anfang April bzw. bis zum Beginn der Saftbewegung im Baum und des Antriebs die Wurzeln sich des im Düng zugeführten Nährstoffes bemächtigen können.

Die Düngung beginnt gemeinhin mit dem Laubfall, also etwa Mitte oder Ende Oktober. Je nach der Löslichkeit und Zerfallszeit der verwendeten Dünger kann sie aber den ganzen Winter hindurch fortgesetzt werden.

Allerdings nicht länger als bis Ende Februar. Die schwer löslichen Dünger würden, nach dieser Zeit angewendet, dem Austrieb nicht mehr zugute kommen, weil sie bis dahin noch gar nicht in der Nähe der Saugwurzeln angelangt sind. Demgemäß gelten folgende Regeln: Alle verhältnismäßig schwer löslichen Düngstoffe müssen im Herbst untergebracht werden. Dahin gehören Thomasmehl und Kalk. Auch Kalisalze dürfen nicht später als bis Ende Dezember, Anfang Januar gegeben werden; sie sind zwar leichter löslich, doch vergeht immerhin einige Zeit bis zur Verflüchtigung.

Will man, um den Boden mit Stickstoff zu bereichern, mit schwefelsaurem Ammoniak düngen, so geschieht das bis spätestens Mitte Januar. Es ist aber nicht empfehlenswert, die ganze Menge des Stickstoffes auf einmal zu geben. Vielmehr gibt man im Winter nur die Hälfte, die andere Hälfte aber gleich nach der Blüte, nicht jedoch in Form von Ammoniak, sondern als Natronsalpeter. Statt dessen kann man aber auch Jauche geben, weil auch der darin enthaltene Stickstoff für die Wurzeln sofort verwertbar ist.

Der Stallmist soll möglichst noch im Laufe des Winters und nicht erst im Frühjahr gegeben werden, weil auch er nur dann den Bäumen rechtzeitig zugute kommt. Vielfach ist es in Obstplantagen allerdings auch üblich, ihn erst im Frühjahr zu geben, besonders wenn Unterkulturen von Gemüse getrieben werden. Dann nützt er aber den Obstbäumen kaum etwas, weil die Gemüswurzeln ihn verbrauchen. Nur das, was diese übrig lassen, gelangt in den Untergrund zu den Wurzeln der Obstbäume.

Im Blumengarten

werden die abgeblühten Stauden geteilt. Zu pflanzen sind Stiefmütterchen, Bergjohanniskraut, Fingerhut, Glodenblumen, Bartnelken, Veilchen, Krokus, Skilla, Schneeglöckchen, Narzissen, Tulpen und Hyazinthen, Pelargonien und Fuchsen werden in Töpfe gepflanzt. Beim Pflanzen von Narzissen, Hyazinthen usw. beobachtet man, daß die Knollen, die auch mit schlechterem Boden vorlieb nehmen, zumind. 10 Zentimeter tief in die Erde kommen. Ueber den Winter werden sie mit Laub bzw. Torfmull zugedeckt.

DER WERT DER PRODUKTION IM DEUTSCHEN GARTENBAU

IM VERGLEICH ZU ANDEREN LANDWIRTSCHAFTLICHEN UND INDUSTRIELLEN BERUFSZWEIGEN.



DER WERT DER GARTENBAULICHEN JAHRESPRODUKTION KANN NOCH UM EIN VIELFACHES GESTEIGERT WERDEN, WENN DIE VERBRAUCHER DEUTSCHES OBST, DEUTSCHE BLUMEN UND DEUTSCHES GEMÜSE BEVORZUGEN.

Gummbaum

Das Verpflanzen älterer Bäume

Ganz gleichgültig, ob es sich dabei um Obst- oder Wildgehölze handelt, ist es unbedingt nötig, diese tief einschneidende Maßnahme schon im Herbst vorzubereiten. Dazu wird in einem Umkreis von etwa 1 bis 1 1/2 Meter ein tiefer Graben angelegt, der einen großen Teil der Wurzeln bloßlegt. Sie werden an der dem Baum zugekehrten Seite des Ringes abgeknippt. Ist die Arbeit genügend tief fortgeschritten, so wird der Ballen von der Seite her untergraben, bis schließlich dem Baum nur noch einige wenige, senkrecht in die Erde stehende Wurzeln zur Verfügung stehen. Nachher wird der Graben wieder mit lockerer Erde gefüllt. Auf diese Weise bleiben im Innern des Ballens viele Wurzeln unbeschädigt, die die Ernährung in der Zukunft sicherstellen, während sich die abgeknippten bald im Frühjahr erholen. Das Verpflanzen erfolgt auch erst um diese Zeit.

Die Herbstbehandlung des Rhubarbers

Um auch im kommenden Jahre eine reiche Ernte zu erzielen, ist es unbedingt nötig, die schon früher vom Unkraut gereinigte und gründlich gelockerte Anbaufläche mit Thomasmehl und 40-prozentigem Kalk zu bestreuen, wobei man auf je 10 Quadratmeter etwa 500 Gramm von ersterem, bzw. 350 Gramm vom zweiten rechnet. Der Dünger wird nach untergegraben, doch sollte vor dem Frosteintritt noch eine starke Anzeigerung mit Humus erfolgen. Hierzu wird gut verrotte Stallung, Kompost oder mit flüssigen Ausscheidungen durchtränkter Torfmull mehrere Zentimeter hoch ausgebreitet und ebenfalls nach eingegraben. Die Winterpflege besteht in dieser Hinsicht dann in den tiefer liegenden Wurzeln. Im zeitigen Frühjahr, also

Kleingärtner und Siedler

wählt am 10. November

sozialdemokratisch die Liste 2

Leber - Möller - Ehlers

Mitte März, ist Stickstoff in Gestalt von Chilesalpeter zu geben, durch den ein kräftiger Wuchs der Blattstiele erzielt wird.

Hyazinthen im Zimmer

Allgemein bekannt ist das Treiben der Hyazinthenzwiebeln auf Wasser in Gläsern. Dennoch gewährt dieser Blumenstauden in der Anfangszeit einen etwas eintönigen Eindruck, weil die Gläser eben fabrikmäßig nach dem Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit hergestellt werden und in weitaus den meisten Fällen nicht geschmackvoll wirken. Viel hübscher gestaltet sich das Treiben der verschiedenen Zwiebelgewächse auf eine in England weit verbreitete Art. Dort werden Schalen aus Glas oder Steinquart mit Kotosnuffstein, die ja äußerst billig ist, etwas mehr als die Hälfte gefüllt, dazwischen hinein kommt noch gewaschener Flußsand und Holzschleimküchen. Auf diese Unterlage werden die Zwiebeln gesetzt. Nach dem Einfüllen von Wasser wird der übrige Teil der Zwiebeln bis zum Keim mit Sumpfmoss umgeben. Ein Wasserwechsel ist nur selten nötig, da die Kotosnuffstein sehr saurewiderstandsfähig ist, das Wasser auch kaum verdunstet. Ebenso wie Hyazinthen können Narzissen, Krokus und Tulpen getrieben werden. Dadurch, daß man nicht auf die eintönigen Hyazinthenblätter angewiesen ist, sondern die Möglichkeit hat, auch in der Form und Farbe willkürliche Gefäße zu verwenden, dürfte diese Liebhaberei sicher auch bei uns Eingang finden.

Der Garten im Doppelfenster

Blumenstauden wirkt im Winter besonders freundlich. Bei der Suche nach geeigneten Plätzen wird das Doppelfenster meistens verworfen. Dabei stellt es, wenn es nicht allzu eng gebaut ist, einen guten Aufenthaltsort für kleinere Gewächspflanzen dar, sofern es nicht zum Verfall verurteilt wird. Sonnenlicht und Heiligkeit sind geradezu als ideal zu bezeichnen, man kann auch eine annähernd gleichbleibende Temperatur erreichen, wenn man in den Wintermonaten die inneren Fenster öffnet und so den Pflanzen die Wärme des geheizten Zimmers zugänglich macht. Blumenzwiebeln können hier getrieben werden, daneben eignen sich aber kleine in Töpfen gehaltene Crisabüchse, die winterliche Primel und die kleinen Alpenveilchen hierfür. Selbstverständlich handelt es sich dabei nur um Pflanzen und Töpfe kleinsten Inhalts. Kaktusen werden sich kaum zwischen den Fenstern halten, da ihnen die Abkühlung während der Nachtzeit doch schädlich werden könnte.

Winterquartier der Sommerpflanzen

Die Kästle werden kühler und drohen mit Reif und Frost. Der Blumenfreund muß seine Pflanzen rechtzeitig ins Haus und besonders zur Gewächse aus dem Freien in das Zimmer zurückbringen. Alle härteren Gewächse, wozu Lorbeerbäume, Coony-

mus, Aucuba, Yucca, Granatbäume, Oleander und dergleichen zählen, bleiben, wenn es die Witterung irgend gestattet, bis Anfang November draußen, da ihnen einige Grad Kälte im Herbst nicht schaden. Die empfindlicheren Pflanzen, die wir in das Zimmer holen, werden zunächst möglichst luftig gehalten, damit sie sich noch und nach wieder an die Innenluft gewöhnen. Daß keine Pflanze ballentrocken wird, darauf ist gerade jetzt zu achten. Dies hat bei den Samudrabäumen (Abutilon), Winterakten und Azaleen das Gelbwerden und Abfallen der Blätter und Kamelien das Fallenlassen der Knospen zur Folge. Azaleen, Kamelien, Clivien, Gleditsia (Ephedra) und Blattkaktus (Phyllocactus), die nämlich im Sommer gegen grelle Sonne empfindlich sind und deshalb einen Stand am West- oder Nordfenster inne hatten, stellen wir jetzt an das sonnige Fenster, damit sie ihre Knospen vorbilden und gut entwickeln.

Palmen, Farne und andere Blattpflanzen, die während des Hochsommers der vollen Sonne wegen weiter in das Zimmer zurückgestellt wurden, werden jetzt wieder dem hellen und sonnigen Fenster genähert. Eine Ausnahme hiervon macht nur die als sehr harte Zimmerpflanze bekannte Schildblume (Aspidistra), die auch fernherhin mit einem weniger hellen Standort vorlieb nimmt. Einem derartigen Platz passen sich auch die dankbaren Hängepflanzen Tradescantien an. Nur die buntblättrigen Arten wollen heller stehen. Der Gummbaum, der sich jetzt mit einem dunkleren Standort begnügt, will nur mäßig gegossen werden. Zu reichlich gegossen, erkrankt er an Wurzelfäule und läßt dann seine schönen, lederartigen Blätter hängen.

Alle Pflanzen sollen möglichst locker stehen, und zwar die höheren im Hintergrunde, die niedrigeren vorn. Milienpflanzen, wie Hortensien, Fuchsen und Schmucklilie (Maianthus), kommen den Winter über in den Keller. Das Düngen der Zimmerpflanzen stellen wir jetzt ein, um damit erst wieder im Frühjahr zu beginnen. Bei Pelargonien hören wir auch mehr und mehr auf zu gießen, um die Triebe zu härten und widerstandsfähiger gegen Fäulnis zu machen.

Wacholder!

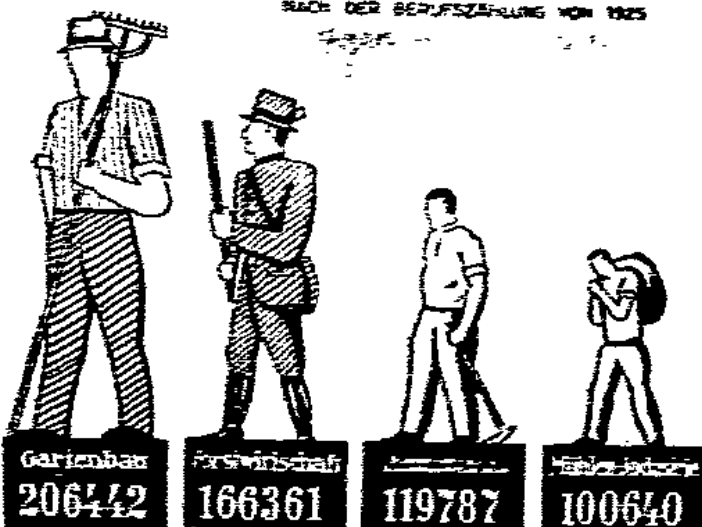
Schon immer hat der geradeaufstrebende Busch die schlankste Linie betont. In der Heide und auf dem Moor wächst der Wacholder (Juniperus communis) und hält auf schöne Figur. Er wird so groß wie ein achtzehnjähriges Fräulein; unter besonders günstigen Verhältnissen freilich schießt er über diese Größe hinaus und wird gar bis zu 10 Meter hoch. In lichten Wäldern machen die Wacholdergruppen, buschhoch, im Abenddämmer einen gespenstischen Eindruck. Es ist, als ob Waldgeister Gestalt gewonnen hätten. Der Wacholder, anderswo Krametbaum, Wachandel, Nachandel oder Nacholder genannt, ist ein anspruchsloser Geselle. Er kommt überall fort. Und vielleicht wäre er bei uns noch viel verbreiteter, wenn ihn nicht unsere Vorfahren zu Hundertausenden ausgesaugen hätten, um nach der Pest und anderen ansteckenden Krankheiten damit die Wohnungen auszuräuchern. Er duftet wie Weihrauch, wenn man die Zweige mit den bläulich bereiften „Nadeln“ verbrennt. Das vorläufige Rinde umhüllte weißgraue Holz hat an sich schon angenehmen Geruch. Die Entwicklung der Blüte bis zur Fruchtbildung einmal zu studieren, sollte sich jeder Naturfreund angelegen sein lassen. Die männlichen Blüten sind gelbliche Wehren, die weiblichen grünliche Kästchen. Unter jeder der drei Samenknochen einer weiblichen Blüte sitzt ein größeres Deckblättchen. Dies wächst nach der Befruchtung kräftig an und wird fleischig. Schließlich wachsen die drei Deckblättchen zusammen und bilden die erbsengroße, schwarzblaue Wacholderbeere. Auf den Beeren oben erkennt man deutlich die dreifachstrahlige Furche, wo die drei Blattspitzen zusammengewachsen sind.

Die Wacholderbeeren, die ätherisches Öl, Harz, Gummi, Traubenzucker, Pektin und apfelsauren Kalk enthalten, hat das Volk von je hoch geschätzt. Das auch im Holz vorhandene ätherische Öl ist ein Gemenge verschiedener Terpene von eigenartigem Geruch, das an der Luft schnell verharzt, dickflüssig wird und sich gelblich färbt. Versuchsweise hat man Tieren größere Dosen Wacholderöl gegeben; sie starben unter Anzeichen beginnender Nierenentzündung an Vergiftung. In der Volksmedizin spielen Wacholdertee, -Linfur, -Sirup, -Spiritus, -Mus und Wacholderwein noch immer eine große Rolle. Man sei vorsichtig! Die Beeren sind ein wasserreibendes Mittel, Wacholder Schnaps soll gegen chronischen Darmkatarrh, Gicht und Rheuma gut sein, und was die alte Volksmedizin längst kannte, hat die moderne medizinische Wissenschaft aufgegriffen, indem sie aus den Wacholderbeeren Präparate herstellt, die den Stoffwechsel fördern, Husten lindern, Auswurf erleichtern usw. Bei diesen Präparaten ist der nierenreizende Stoff ausgehalten, der sonst zur Vorsicht mahnt. Wer schon Beeren sammelt, um sie nach mehr oder weniger erprobten Rezepten zu verarbeiten, der lasse wenigstens den Strauch selbst „angehören“.

ZAHL DER ERWERBSTÄTIGEN IM GARTENBAU

IM VERGLEICH ZU ANDEREN LANDWIRTSCHAFTLICHEN UND INDUSTRIELLEN BERUFSZWEIGEN.

NACH DER BERUFSZÄHLUNG VON 1925



IN DEN BERUFSZÄHLUNGEN SIND GARTENBAU, FORSTWIRTSCHAFT, FISCHEREI, INDUSTRIE, HANDEL, ERWERBSLOS, SONSTIGE BERUFSZWEIGE ENTFASST.